



SANATHANA SARATHI August 2021

Inhalt

Gott ist euer einziges Ziel, Sri Sathya Sai Baba, 10. April 1996

Bhagavatha Vahini, 8. und 9. Kapitel, Sri Sathya Sai Baba

Botschaft vom 12.11.1971, Sri Sathya Sai Baba

Meine Erfahrungen mit Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, Dr. Goteti Saraswati

Swami in meinem Leben, V. Janaki Ram Pai

Faszinierende Momente mit dem göttlichen Meister, Rani Subramanian

Sri Krishnas Leben und Botschaft, Sri Sathya Sai Baba

Ein Abend am Sandstrand des Chitravati-Flusses, N. Kasturi

GOTT IST EUER EINZIGES ZIEL

Intensive Sehnsucht nach Gott ist wahre Hingabe

Verkörperungen der göttlichen Liebe!

Hingabe (bhakti) bezeugt die ewige heilige Wahrheit, wie sie im tiefgründigen vedischen Lehrsatz „tat tvam asi – das bist du“ – ausgedrückt wird. Es bedeutet, dass der Devotee und Gott eins sind. Aber der Mensch vergisst diese Wahrheit und fällt vielen Krankheiten und Leiden zum Opfer. Die Leiden, die der Mensch erfährt, sind von dreierlei Art: Adibautika bezieht sich auf Krankheiten, die durch die Bindung des Menschen an die materielle Welt verursacht werden. Adidaivika umfasst die Leiden, die durch Naturkatastrophen wie Erdbeben und Überflutungen und auch Epidemien wie Cholera und Pest verursacht werden. Adyatmika bezeichnet die Leiden, die aus falscher Nahrung und schlechten Gewohnheiten entstehen.

Weltliche Wünsche verursachen Leid

Heutzutage überwiegen in der Welt Krankheiten, die mit Geist und Gemüt zu tun haben, weil der Mensch sich um viele Dinge Sorgen macht. Die Ursache seiner Sorgen ist seine Anhaftung an weltliche Personen und materielle Dinge. Er ist an Frau und Kinder, Besitz und Wohlstand gebunden. Diese Anhaftungen schwächen seinen Geist und erzeugen Leid. Heutzutage ist der Mensch von Sorgen überwältigt und nimmt sich diese bereitwillig zu Herzen, und als Folge davon leidet er. Nur durch Hingabe an Gott kann er sich von Leid befreien, und Hingabe kann ihn auch zur Befreiung führen. Deshalb sollte der Mensch seine Anhaftungen überwinden und Hingabe entwickeln. Weltliche Bindungen können nur zeitweiliges Glück schenken. Aber der Mensch glaubt irrtümlicherweise, weltliche Bindungen gäben ihm dauerhaftes Glück. All seine Wünsche sind die Ursache seines Leids. In Wirklichkeit sind all seine weltlichen Beziehungen und materiellen Anhaftungen die Ursache seiner Gebundenheit. Wie lange währen Wohlstand und weltliche Beziehungen? Intensive Sehnsucht nach Gott ist wahre Hingabe. Wohlstand und Ehefrau währen nicht ewig. Geld kommt und geht. Fokussiert euch deshalb nicht auf weltliche Dinge und Personen, konzentriert euch nur auf Gott.

Mit einem geläuterten Geist zu handeln ist Dharma

Ihr seid an eure Frau und Kinder gebunden. Eure Frau und eure Kinder sind nicht von Geburt an bei euch. Sie kamen im Lauf eures Lebens zu euch und werden vielleicht nicht euer ganzes Leben lang bei euch sein. Ebenso wird der Reichtum, den ihr angehäuft habt, nicht immer bei euch bleiben. Aber Gott ist immer bei euch. Gott existierte vor eurer Geburt, er ist während eurer gesamten Lebenszeit bei euch und wird sogar nach eurem Tod bei euch sein. Also ist Gott - der vor, während und nach eurem Leben anwesend ist - die Wahrheit und euer einziges Ziel. Euer Leben in dieser Einstellung zu führen ist wahre Hingabe. Eure Verbindung mit Gott ist die einzige wahre Beziehung, alle anderen Beziehungen sind unwahr. Übergebt alles Gott. Erfüllt eure Pflicht und erfreut Gott. Der Körper ist euch dazu gegeben, dass ihr durch Liebe jede Handlung (Karma) in Dharma verwandelt. Handlung geschieht durch die Hände und andere Körperorgane. Wenn ihr eure Handlungen mit Liebe ausführt, werden sie rechtschaffen und göttlich.

Ein Auto besteht aus vielen Teilen wie Motor, Tank, Batterie usw. Aber das Auto kann nur mithilfe der Batterie fahren. So ist auch der menschliche Körper eine Maschine mit vielen Organen wie Ohren, Augen, Händen usw. Aber sie alle können nur aufgrund der Kapazität des Geistes (mind) funktionieren. Jedes Organ des Körpers hat eine spezifische Funktion: Die Augen können nur sehen, aber nicht hören; die Ohren können nur hören, aber nicht sehen. Laut Vedanta ist der Geist (mind) die Ursache aller Erfahrungen in der Welt. Ihr seid zum Beispiel im Moment in diesem Auditorium und hört Swamis Ansprache. Aber wenn ihr nur mit euren Ohren und Augen hier seid, euer Geist aber abschweift, wird euch die Ansprache keinen Nutzen bringen. Wenn nur euer Körper anwesend, euer Geist aber abwesend ist, dann wisst ihr später nicht, was Swami in seiner Ansprache sagte. Mit einem geläuterten Geist zu handeln ist Dharma.

Der Mensch braucht Nahrung (bhukti), die seinem Körper Kraft (shakti) gibt, und Kleidung, um den Körper zu schützen. Der Mensch bezieht Energie (shakti) aus seiner Nahrung (bhukti). Durch Hingabe (bhakti) erlangt er Befreiung (mukti). Aber dafür muss er die Gebundenheit (rakti) aufgeben und Losgelöstheit (virakti) entwickeln.

Im Begriff Bhakti steht bha für Herrlichkeit, Leuchten und Transzendenz. Die erste Silbe im Wort bhakti ist bha und die letzte iti. Es verweist darauf, dass Hingabe die Quelle aller Kräfte ist. Aber die Hingabe sollte rein, stetig und selbstlos sein. Deshalb sollte der Mensch sein Herz immer rein und heilig halten. Nur dann kann er Gott, Bhagavan, erreichen, der die Verkörperung der Reinheit, des strahlenden Lichtes und der Selbstlosigkeit ist.

Der Mensch sollte nur Güte und Reinheit manifestieren

Niemand sollte auf die Fehler der anderen achten. Ein kleines Beispiel dazu: Einst reiste eine japanische Dame im Zug von Tokyo nach Kyoto. Sie hatte ein Bündel schmutzige Kleidung bei sich, die in ein sauberes Tuch gewickelt war. Jemand neben ihr fragte sie: „Warum haben Sie all die schmutzigen Sachen in Ihrem Bündel mit einem sauberen Tuch umhüllt?“ Sie antwortete: „Es wäre nicht recht, irgendjemandem schmutzige Kleider zu zeigen. Die wahre Bedeutung des menschlichen Lebens besteht darin, Güte und Reinheit zu manifestieren.“ Im menschlichen Körper befinden sich Nerven, Knochen, Blut, Urin usw. Wären diese sichtbar, würde man Angst und Übelkeit empfinden. Deshalb hat Gott diese Teile mit einer attraktiven, schönen Haut bedeckt. So sollte auch der Mensch nicht all das Böse und Unreine in sich zur Schau stellen. Stattdessen sollte er das Böse in sich läutern und sich seine Reinheit und Güte bewahren. Das beste Beispiel dafür ist Gott Shiva, der das tödliche Gift trank, das hervorkam, als die Götter und Dämonen den Milchozean quirlten. Auf diese Weise rettete er das Universum vor der Zerstörung. Das ist die Lektion, die Gott dem Menschen vermittelt: „O du törichter Mensch! Wenn irgendetwas Schlechtes und Schädliches in dir ist, dann behalte es für dich und füge anderen durch deine Worte und Taten keinen Schaden zu.“ Shiva trägt die Mondsichel auf seinem Haupt, um der ganzen Menschheit Kühlung und Trost zu spenden. Der barmherzige Herr gibt außerdem allen das heilige Wasser des Ganges. Dies vermittelt die Botschaft, dass Gott alles Schädliche für sich behält und alles Gute den anderen gibt, um sie zu lehren, dass man alles für den Nutzen anderer tun und geben sollte.

Ein Baby schreit bei seiner Geburt, was dazu führt, dass das Blut im Körper zu zirkulieren beginnt. Auch wenn der Mensch sein Leben mit Tränen beginnt, sollte er es in Glückseligkeit beenden. Die Bhagavadgita beginnt mit dem Elend im menschlichen Leben, schließt aber mit der göttlichen Glückseligkeit ab. Das Leben in der Welt besteht aus Gutem wie Bösem. Teilt alles Gute mit anderen. Aber leider handelt der Mensch heutzutage entgegengesetzt. Ständig entdeckt er Fehler in den anderen, anstatt seine eigenen Fehler zu erkennen und sich zu bemühen, sie zu beseitigen. Wenn wir unsere eigenen Fehler durch Selbsterforschung beseitigen, können wir auf dem spirituellen Weg vorankommen.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

- Bhagavans göttliche Ansprache in Sai Sruthi, Kodaikanal, am 10. April 1996.

Bhagavata Vahini

8. und 9. Kapitel

DHRITARASHTRAS VERWANDLUNG

Mit Vidura erreichten Dhritarashtra und Gandhari den Wald. Vidura wählte einen Platz aus, an dem sie ihre Bußübungen verrichten konnten. Er beriet sie auch hinsichtlich der besten Mittel und Wege auf der Suche nach Selbstverwirklichung. In heiliger Gesellschaft und mit heiligen Gedanken verbrachten sie ihre Tage.

Dharmaraja war inzwischen bei Sonnenaufgang in Hastinapura erwacht, hatte seine rituellen Waschungen vollzogen und die zeremonielle Anbetung des häuslichen Feuers ausgeführt. Auch die täglichen Almosen an die Armen hatte er ausgeteilt. Nun begab er sich wie gewohnt zu Fuß zum Palaste seines väterlichen Onkels Dhritarashtra, denn nie begann er mit der Erfüllung seiner täglichen Pflichten, ohne sich zuvor den Staub von dessen Füßen auf sein Haupt gestreut zu haben. Dharmaraja traf den König und die Königin nicht in ihren

Gemächern an. Er wartete eine Weile auf ihre Rückkehr und schaute immer wieder überall nach, in der Erwartung, dass sie jeden Augenblick auftauchen würden. Es fiel ihm jedoch auf, dass die Betten unbenutzt aussahen – die Kissen wiesen keinerlei Gebrauchsspuren auf, und die Möbel erschienen unberührt. Er überlegte einen Augenblick, ob die Zimmer wohl schon aufgeräumt worden waren, verwarf den Gedanken jedoch wieder. Furcht, dass die beiden fortgegangen sein könnten, befahl ihn. Er eilte in Viduras Gemach und entdeckte, dass auch er geflüchtet sein musste, denn sein Bett war ebenfalls unbenutzt.

Von den Dienern erfuhr er, dass der Heilige von seinem Besuch beim König und der Königin nicht zurückgekehrt war. Dharmaraja erschrak zutiefst. Er ging zurück in den Palast, durchsuchte sorgfältig jedes Zimmer und fand seine Befürchtungen bestätigt. Seine Hände und Beine zitterten vor Verzweiflung, seine Zunge war ausgetrocknet, und er war nicht mehr fähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Er fiel zu Boden, als wäre das Leben aus ihm entwichen. Als er wieder zu sich kam, konnte er nur undeutlich stammeln. Immer wieder rief er nach Vidura, und die ihn umringenden Hofbeamten hegten schon die schlimmsten Befürchtungen. Von Schreckensahnungen getrieben eilte jedermann, herbei um zu fragen, was denn geschehen sei. Im Kreise umstanden alle ihren Herrn und warteten auf seine Befehle.

In diesem Augenblick erschien völlig überraschend Sanjaya, Dhritarashtras Wagenlenker. Dharmaraja erhob sich und ergriff Sanjayas Hände. „Meine Eltern sind fort“, sprach er, „ich fand ihre Zimmer leer. Warum haben sie das getan? Sag, haben sie dir irgendetwas verraten? Wenn ich wüsste, wo sie sich aufhalten, könnte ich zu ihnen eilen, mich zu ihren Füßen niederwerfen und um Vergebung für all meine Verfehlungen bitten. Sag schnell, Sanjaya, wohin sind sie gegangen?“ Aber auch Sanjaya wusste nichts über ihren Verbleib. Er wusste nur, dass Vidura dahinter stecken musste. Auch er vergoss Tränen und Dharmarajas Hände haltend, sprach er mit vor Erregung bebender Stimme: „Herr und Meister, glaube mir, ich spreche die Wahrheit. Gewiss hat Dhritarashtra mich selbst in Kleinigkeiten befragt und meinen Rat eingeholt, doch in dieser Angelegenheit hat er gehandelt, ohne sich mit mir zu beraten, ja, ohne mich überhaupt zu benachrichtigen. Ich bin völlig überrascht. Obwohl ich ihm nahe war, weiß ich nicht das Geringste über seine Reise. Ich kann mir auch nicht vorstellen, warum er so gehandelt hat. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass er mich derart hintergehen würde. Er hat mir wohl Achtung gezollt und Vertrauen erwiesen, aber er hat mich hintergangen. Ich kann nur sagen, dass das mein Unglück ist.“ Sanjaya begann, wie ein Kind zu weinen.

Dharmaraja tröstete ihn und sagte, dass in Wahrheit alles eine Folge von Dhritarashtras eigenen Sünden sei und nicht Sanjayas Schuld. „Hieran kann man das Ausmaß unseres Unglücks ermessen!“, sprach er. „Unser Vater verschied, als wir noch klein waren, und dieser Onkel hat uns von Kindheit an aufgezogen. Wir haben ihn als Onkel wie auch als Vater verehrt und umsorgt. Ich muss unwissentlich einen Fehler begangen haben, bewusst wäre es mir nicht möglich gewesen. Onkel und Tante quälten sich im Schmerz über den Verlust ihrer hundert Söhne. Ich wollte ihnen gern ein wenig Frieden verschaffen. Daher dienten meine vier Brüder und ich ihnen von ganzem Herzen, damit sie diesen schrecklichen Verlust vergäßen. Wir haben dafür gesorgt, dass nicht das Geringste im Dienst an ihnen außer Acht gelassen wurde. Unsere Verehrung und Zuneigung ist unvermindert. Weh über uns, wenn sie diesen Ort verlassen haben! Welch ein Unglück, was für ein Schicksalsschlag!“, jammerte Dharmaraja.

„Mein Onkel und meine Tante sind alt und schwach und außerdem blind. Ich begreife nicht, wie sie es fertiggebracht haben, von hier fortzugehen. Wie müssen sie nun leiden! Nicht ein einziger Diener ist mit ihnen gegangen. Wozu habe ich denn so viele? Hilflos wie sie sind können sie längst in den Ganges gestürzt sein. Oh, ich Unglücklicher! Wie meinen Augapfel habe ich die beiden gehütet, und nun habe ich nicht verhindern können, dass dieses tragische Schicksal sie ereilt.“ Dharmaraja schlug sich in tiefem Schmerz an die Brust.

Seine Brüder hörten seine Klagen und eilten herbei, um dem Weinenden zur Seite zu stehen. Auch Kunti, die Mutter, erkundigte sich ängstlich nach dem Grund des Wehklagens. Sie schaute in alle Zimmer, und da sie Gandhari und ihren Schwager nicht fand, fragte sie Sanjaya, was ihnen zugestoßen sei. Sanjaya war nicht in der Lage, Antwort zu geben, er konnte nur noch weinen. „Wohin sind sie gegangen, alt und hilflos wie sie sind? Sagt es mir!“ rief Kunti, doch niemand konnte ihr antworten. Dharmaraja hatte seine Brüder zu sich herangewinkt und machte Gesten, die sie nicht deuten konnten. Dann nahm er allen Mut zusammen und erhob sich vom Boden. Es gelang ihm, ihnen mitzuteilen, was seit Sonnenaufgang geschehen war, und er bat Bhima, Streitkräfte in alle Richtungen auszusenden. Sie sollten die Vermissten suchen und finden, denn blind wie sie waren, konnten sie noch nicht weit gekommen sein.

Bhima, Nakula und Sahadeva gehorchten ihrem Bruder und sandten überallhin Truppen aus. Alle Straßen, Gassen und Seitengässchen wurden durchsucht. Sie schauten in alle Brunnen, überprüften alle Teiche und Seen, doch von dem blinden Paar war keine Spur zu entdecken. Da man annahm, dass sie in den Ganges gefallen waren, wurden Spezialisten herbeigerufen, um die Ufer abzusuchen und sogar in die Fluten zu tauchen, um irgendeine Spur zu entdecken. Doch alle Bemühungen waren vergebens. Die Pandava-Brüder waren untröstlich, dass sie das Königspaar nicht vor seinem schrecklichen Schicksal bewahren konnten.

Währenddessen saßen Dhritarashtra und Gandhari in vorschriftsmäßiger Haltung in seliger Kontemplation über Gott und hielten ihre Gedanken unter strenger Kontrolle. Während sie sich so in göttlicher Kontemplation verloren hatten und in allerhöchstem Glück aufgegangen waren, stürmte ein gewaltiger Waldbrand über sie hinweg und verzehrte auch sie in seinem heftigen Ansturm.

Vidura aber hatte den Wunsch, seinen Körper im Heiligtum von Prabhasakshetra abzulegen. Er floh vor dem Feuer, und voll Freude über das äußerst glückliche Ende des Paares setzte er seine Pilgerfahrt fort. So erreichte er schließlich den Ort, den er für sein Finale erwählt hatte. Hier legte er jene Hülle ab, die aus den fünf Elementen zusammengesetzt und daher materiell und vergänglich ist.

Böse Ahnungen und Vorzeichen

Dharmaraja, geschüttelt vom Schmerz über die Abreise seines Onkels und seiner Tante, erlitt einen weiteren, schier unerträglichen Schmerzanfall, der ihn wie Nadelstiche unter die Fingernägel traf. Wohin er sich auch wandte, überall in seinem Königreich begann er üble Vorzeichen zu sehen. In allem, was um ihn herum geschah, bemerkte er Spuren von Falschheit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Dies alles begegnete ihm auf Schritt und Tritt und verwirrte ihn.

Die Folge war, dass ihn erneut unerklärliche Ängste befielen. Sein Antlitz war vor Besorgnis erbleicht und von ständiger Unruhe und Sorge gezeichnet. Die Brüder Bhima, Nakula und Sahadeva, die dies bemerkten und auch beunruhigt waren, brachten ihrem ältesten Bruder gegenüber ihre Bereitschaft zum Ausdruck, die Ursachen für seine merkwürdige Traurigkeit zu ergründen. Mit gefalteten Händen standen sie vor ihm und baten: „Herr und Meister! Von Tag zu Tag sehen wir deine Miene düsterer werden, und du scheinst mit jeder Stunde tiefer in unergründlicher Pein zu versinken. Vor Schwäche kannst du kaum noch fest auf den Beinen stehen. Falls einer von uns dir Schmerz verursacht hat, lass uns das bitte wissen. Wir wollen darauf achten, dass es nicht wieder geschieht, und wir bitten dich um Verzeihung. Falls die Gründe aber woanders liegen, so brauchst du es uns nur zu sagen. Wir wollen unter Einsatz unseres Lebens alles in Ordnung bringen und deinen Frieden wiederherstellen. Mit solch gehorsamen Helden wie uns, die wir bereit sind, jeden, wie groß und mächtig er auch sei, zur Vernunft zu bringen, brauchst du dich doch nicht dem Schmerz hinzugeben. Verrate uns den Grund und erteile uns deine Befehle.“

Dharmaraja erwiderte: „Was soll ich sagen, liebe Brüder? Überall sehe ich unheilvolle Zeichen. Wohin ich auch schaue, vom gewöhnlichen Heim der Stadtbewohner bis in die Einsiedeleien der Heiligen und Weisen, sehe ich nur schlimme Vorzeichen, Unglück und Unterdrückung jeglicher Freude. Ich habe mir einzureden versucht, all dies sei nur das Ergebnis meiner getrübtten Wahrnehmung, und tat mein Bestes, um wieder Mut und Vertrauen zu fassen. Ich wollte nicht meinen Ängsten zum Opfer fallen. Aber es gelang mir nicht. Wenn ich an all die Dinge dachte, die ich gesehen hatte, wurde meine Furcht noch größer.“

Was noch mehr zu meiner Traurigkeit beitrug: Ich sah Dinge geschehen, die entgegen der Sitte und Rechtschaffenheit waren. Nicht ich allein bemerkte all diese unheilvollen Anzeichen. Die Gerichtshöfe dieses Königreichs erhielten Eingaben und Klagen über Unrecht und Ungerechtigkeit, Rechtsverletzungen und Missetaten, die mich zutiefst schmerzen.

Ich sah noch Schlimmeres. Gestern Abend, bei der Rückkehr von einer Rundfahrt durch das Königreich, sah ich, wie eine Kuh sich weigerte, ihr neugeborenes Kälbchen zu säugen und für es zu sorgen! Das ist äußerst seltsam und unnatürlich. Auch sah ich einige Frauen liederlich auf dem Markt herumlungern. Ich hoffte, sie würden bei meinem Anblick nach Hause eilen – doch nein! Nichts dergleichen geschah. Sie missachteten meine Autorität, gingen weiter, als sei ich nicht vorhanden, und unterhielten sich schamlos mit den Männern. All das sah ich mit eigenen Augen, und schnell verließ ich jenen schrecklichen Ort.

Ganz in der Nähe des Königspalastes sah ich im Hineingehen einen Brahmanen Milch und Joghurt verkaufen! Ich sah Menschen, die aus ihren Häusern kamen und die Türen hinter sich schlossen! Sie befestigten ein Eisenstück daran, so dass sie von anderen nicht geöffnet werden konnten. Alle diese traurigen Veränderungen haben mich äußerst beunruhigt.

Ich versuchte, alle diese Zustände zu vergessen, und begann die abendliche Anbetung durchzuführen, die heilige Zeremonie, bei der Opfergaben ins geweihte Feuer gegeben werden – aber wisst ihr, was geschah? Ich konnte das Feuer nicht entzünden, so sehr ich mich auch bemühte! Welch ein Unheil! Meine Befürchtungen, diese Vorkommnisse seien Vorboten eines großen Unglücks, werden auch durch andere Ereignisse bestätigt. Meine Vorahnungen werden jede Minute aufs Neue genährt. Ich fühle mich zu schwach, der Sache Herr zu werden. Ich denke, dass wohl das Kali-Zeitalter begonnen hat oder gerade beginnt.

Wie sonst sollten wir folgenden Tatbestand erklären: Eine Frau hatte Streit mit ihrem Mann und klagt nun vor dem Richter, man solle ihr erlauben, ihren Mann zu verlassen und zu ihren Eltern zurückzukehren. Wie soll ich solch einer Klage im Gerichtshof gegenüberstehen: Soll man ihr erlauben, die Ehe aufzulösen, in das Haus ihrer Eltern zu ziehen und ihren Mann im Stich zu lassen? Die Klage jener Ehefrau wurde gestern am Gerichtshof angenommen! Wie könnte ich solche Gräueltaten unbeachtet lassen?

Wozu noch all diese Geschehnisse aufzählen! Habt ihr gehört, dass die Pferde in den königlichen Stallungen gestern zu weinen begannen? Mir wurde berichtet, sie hätten reichlich Tränen vergossen. Sahadeva versuchte, die Ursache ihres großen Kummers zu ergründen, konnte jedoch nichts herausfinden und war verwundert und bestürzt. Hier kündigt sich ein ungeheurer Untergang an, keine unbedeutende Gefahr, kein geringes Übel!“ Dharmaraja stützte sein Kinn mit der Hand und versank in tiefes Nachsinnen.

Bhima ließ sich nicht entmutigen. Mit verächtlichem Lächeln sprach er: „Die Vorfälle, die du da erwähnst, mögen geschehen sein, ich will das nicht bestreiten, aber wie könnten sie uns Verderben bringen? Warum sollten wir alle Hoffnung fahren lassen? Alle diese Regelwidrigkeiten können durch Verwaltungsmaßnahmen und deren Zwangsdurchführung in Ordnung gebracht werden. Es überrascht mich, dass du dich derart um diese Kleinigkeiten sorgst, die wir leicht in rechte Bahnen lenken können. Oder fürchtest du, dass wieder ein Krieg ausbrechen könnte? Falls du die Verwüstungen eines neuerlichen Krieges befürchtest – diese Möglichkeit ist ausgeschlossen. Alle unsere Feinde mitsamt ihrem Anhang sind mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Nur wir fünf sind übrig, und Feinde oder Freunde könnten wir höchstens unter uns suchen. Zwischen uns werden aber keine Rivalitäten ausbrechen, nicht einmal im Traum. Was also beunruhigt dich? Ich verstehe deine Sorgen nicht. Die Leute werden dich auslachen, wenn du dir diese Belanglosigkeiten auf Kosten deines Seelenfriedens so zu Herzen nimmst.“ Bhima ließ seinen mächtigen Streitkolben von der rechten Hand in die linke wandern und ließ ein Lachen hören, das halb wie Hohngelächter klang.

Darauf entgegnete Dharmaraja: „Mein Unterscheidungsvermögen und meine Einsicht stehen, was diese Angelegenheiten betrifft, den deinen nicht nach. Auch fürchte ich nicht im Geringsten, dass Feinde uns überwältigen könnten. Schließlich haben wir die berühmten Krieger Bhishma und Drona und die anderen besiegt, die imstande waren, mit einem einzigen Pfeil die drei Welten zu vernichten. Was könnte uns irgendein Feind anhaben? Was könnte uns beunruhigen, die wir das schrecklichste Ungemach mit Tapferkeit ertragen haben? Wie könnte jetzt zwischen uns Uneinigkeit entstehen, da wir in Tagen der Not so fest zueinander standen?“

Vielleicht hegst du den Verdacht, ich befürchte, mir könne persönlich etwas zustoßen? Nun, nie wird mich der Gedanke beunruhigen, dass mir etwas geschehen könnte, denn dieser Körper ist nicht mehr als eine aus den fünf Elementen zusammengesetzte Wasserblase, die nur darauf wartet, wieder in ihre Bestandteile zu zerfallen. Die Auflösung muss eines Tages geschehen, der Körper muss zusammenbrechen, zerfallen, verwesen, zu Asche oder Erde werden. Sein Schicksal ist mir gleichgültig.

Meine einzige Sorge gilt nur einer bestimmten Angelegenheit. Ich will es euch verraten und nicht versuchen, den Ernst der Lage zu verschweigen. Hört also! Vor ungefähr sieben Monaten zog unser Bruder Arjuna nach Dvaraka, und wir haben seither nichts über das Befinden des Herrn von Dvaraka erfahren. Arjuna hat uns noch nicht einmal benachrichtigt, ob er in Dvaraka angekommen ist. Natürlich Sorge ich mich nicht im Geringsten um Arjuna und ob er nun Dvaraka erreicht hat oder nicht. Ich weiß, dass ihm kein Feind gewachsen ist. Und wenn ihm ein Missgeschick zugestoßen wäre, so hätte Krishna uns zweifellos benachrichtigt. Ich bin also sicher, dass man sich um ihn keine Sorgen zu machen braucht.

Ich muss euch gestehen, dass meine Sorgen Krishna, den Herrn, selbst betreffen. Mit jeder Minute nimmt meine Angst zu. Mein Herz leidet unerträgliche Qualen. Mich überwältigt die Furcht, dass er diese Erde verlässt und an seinen ewigen Wohnsitz zurückkehrt. Gibt es einen größeren Grund zur Sorge?

Sollte dieses Unglück tatsächlich eingetreten sein, so werde ich nicht weiter über dieses Land regieren – nicht als Hinterbliebener des Herrn. Für uns Pandavas repräsentiert Vasudeva alle unsere fünf Lebenskräfte, Pranas, zusammengenommen. Wenn er uns verlässt, sind wir nur noch wertlose, kraftlose Leichname. Solange der Herr auf Erden weilt, wagen sich solch verhängnisvolle Zeichen nicht hervor. Unrecht und Ungerechtigkeit können nur in seiner Abwesenheit freies Spiel haben, daran besteht kein Zweifel. Meine innere Stimme sagt mir, dass dies die Wahrheit ist.“

Diese Erklärung Dharmarajas stürzte die Brüder in den allertiefsten Schmerz. Nun verloren sie allen Mut. Bhima erholte sich als Erster von dem Schrecken, sodass er sprechen konnte. Eine Woge von Traurigkeit drohte ihn zu ersticken, doch nahm er allen Mut zusammen und sprach: „Dass Arjuna noch nicht zurückgekehrt ist oder wir noch nichts von ihm gehört haben, sollte kein Anlass dafür sein, dir solch ein schreckliches Unglück auszumalen und dir die größte Katastrophe vorzustellen. Es muss einen anderen Grund für Arjunas Stillschweigen geben. Vielleicht hat Krishna selbst vergessen, uns eine Nachricht zukommen zu lassen. Lasst uns abwarten und alles zu klären suchen. Wir wollen uns nicht den Hirngespinnsten hingeben, die ein unruhiger Geist eventuell webt, und ihnen noch den Deckmantel der Wahrheit umlegen. Ich nehme mir heraus, so zu sprechen, weil ich weiß, dass überspannte Nerven leicht imstande sind, solche Ängste hervorzurufen.“

Dharmaraja ließ sich jedoch nicht umstimmen und entgegnete: „Du kannst sagen, was du willst und noch so geschickt argumentieren: Ich fühle, dass meine Deutung stimmt. Wie sonst könnte gerade mir eine solche Vorstellung in den Sinn kommen? Schaut, meine linke Schulter zittert! Dieses Zeichen bestätigt, dass meine Furcht berechtigt ist. Ihr wisst, dass es ein schlechtes Omen ist, wenn die linke Schulter eines Mannes zittert, oder bei einer Frau die rechte. Nun ist dies an meinem Körper geschehen, und das ist ein schlechtes Zeichen. Nicht nur die Schulter, mein ganzes Sein – Geist, Körper, Verstand, alles ist erschüttert. Meine Augen trüben sich, ich kann immer weniger sehen. Ich sehe die Welt als ein Waisenkind, des Herrn und Beschützers beraubt. Ich verliere mein Gehör, meine Beine zittern kraftlos, und meine Glieder sind versteinert und leblos.

Braucht ihr einen noch überzeugenderen Beweis für das Fortgehen des Herrn? Liebe Brüder, glaubt mir! Selbst wenn ihr mir nicht glaubt, ändert das nichts an den Tatsachen. Die Erde bebt unter unseren Füßen. Hört ihr nicht die schaurigen Klänge, die aus dem zu Tode gequälten Herzen der Erde aufsteigen? Seen und Teiche werden erschüttert, so dass sie Wellen schlagen. Himmel und Winde, Feuer, Wasser und Erde beklagen ihr Schicksal, denn sie haben ihren Herrn verloren.

Wie viele Beweise braucht ihr noch, um euch überzeugen zu lassen? Vor einigen Tagen kam die Nachricht, in einigen Teilen unseres Königreiches seien blutige Regenschauer niedergegangen.“

Bei diesen Worten begannen Nakula und Sahadeva hemmungslos zu weinen. Ihr Herz war vom Schmerz schwer getroffen, sie konnten sich nicht mehr aufrecht halten – ihre Beine versagten den Dienst.

Botschaft von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba

12.11.71, 9 Uhr morgens

An Hislop

Versuche zu meditieren, versuche, ruhig zu werden, versuche, dich zu entspannen. Versuche es immer wieder. Keine positive Anstrengung, die du unternimmst, ist vergeblich. Jeder einzelne Ziegelstein, der dem Bau eines Backstein-Tempels hinzugefügt wird, bringt diesen der Vollendung näher. Bemühe dich also weiterhin, und eines Tages wirst du plötzlich die niederen Bereiche deines Geistes durchstoßen

und in die Kontemplation eintauchen, und du wirst sagen können: „Ja, ich weiß, ich habe gesehen und erfahren, und jetzt kenne ich vollständig den Weg, auf dem ich bin.“ Fahre fort, dich zu bemühen. Irgendwo musst du anfangen. Über das Selbst kannst du nicht sprechen, du kannst nur versuchen, darüber nachzusinnen, wenn es dir am Herzen liegt, und zwar auf diese Weise: Nimm deinen Geist, deinen Körper, deine Emotionen wahr und erkenne.

Mit meinem Segen

Baba

(Botschaft von Sathya Sai Baba an Jack Hislop, durch Boten im Aschram überbracht)

To Hislop. 12.11.71.
at 9 A.M.

To try to meditate, to try to become quiet,
to try to relax. Keep trying. Every positive effort
that you make is not in vain. Every single
brick added to a temple made of bricks
brings that temple closer to completion.
So keep trying and one day all of a sudden
you will pierce the lower realms of your
mind and enter into Contemplation
and you will be able to say: "Yes, I know,
I have seen, now I know fully the path that
I am on". Keep trying. You have to start
somewhere. The self you cannot speak of,
you can only try to think about it,
if you care to, in one way: feel your mind,
body and emotions, and know.

With Blessings

Baba

MEINE ERFAHRUNGEN MIT BHAGAVAN SRI SATHYA SAI BABA

Dr. Goteti Saraswati

Nachdem er Kolluri Somasekhara Sastri in dessen Haus besucht hatte, fuhr Swami nach Rajamahendravaram. Normalerweise ist der Staudamm nach 18 Uhr für Fahrzeuge gesperrt, aber für Swami blieb er offen. Ich stieg mit nichts außer dem, was ich am Leibe trug, ins Auto ein. Kein Bad, kein Zähneputzen, keine frischen Sachen! Wie sollte ich mich am Morgen frisch machen? So wie unseren Seenu gab es noch einen anderen Jungen namens Verri. Dieser Junge bestieg einen Bus und kam früh am Morgen dort an. „Ich habe frische Kleider, Zahnpasta und eine Haarbürste für Madam mitgebracht“, sagte der Junge.

Die Geschichte von der verschwundenen Kette

„Bitte, kommen Sie her“, sagte der Junge. „Was ist passiert?“ fragte ich ihn. „Haben Sie die Kette, die um Krishnas Hals hing, mitgenommen?“ fragte er mich. Ihr habt vielleicht meinen Hausaltar mit meinem Krishna gesehen. Um Krishnas Hals hing immer eine goldene Kette mit einem großen Omkara-Anhänger. Ich fragte mich, ob jemand sie vielleicht gestohlen hatte, während wir herumrannten. Aber das sollte nicht publik gemacht werden, denn die Menschen, die dorthin gekommen waren, waren sehr bedeutende Persönlichkeiten. Deshalb sagte ich zu ihm: „Ja, ich habe sie mitgebracht.“ Er antwortete: „Oh! Das ist eine große Erleichterung! Es gab so viel Aufregung im Haus wegen der Halskette, die von Krishnas Hals verschwunden war. Die freiwilligen Helfer, ihre Kinder – alle waren zu Madams Haus gekommen. Alle fühlten sich miserabel.“ Und so sagte ich zu ihm: „Ich habe die Kette mitgebracht. Sprich nicht mehr davon.“ Damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.

Im dortigen Kasi Visweswara Tempel hatten sie drei Tage lang eine Opferzeremonie abgehalten. Swami ließ die Zeremonie durch Sri Sathyam durchführen. Anschließend wollte Swami nach Razole fahren. Es war geplant, dass er in Kadali das Haus von Sri Kamavadhani und von dort aus Seetharam Babus Haus in Razole besuchen würde. Das Datum war der 5. April 1965. Er hatte noch nicht mit uns gesprochen. Mein Bruder war am Morgen mit seinem Auto angekommen. Swami sagte zu ihm: „Lingamurthy, du bist heute Morgen angekommen. Du hast jemanden zur Mandeloperation einbestellt. Der Patient ist schon da. Geh und erledige die Mandeloperation. Fang morgen Nachmittag wieder an, komm nicht am Morgen.“ Er führte die Mandeloperation durch und kam am Nachmittag mit seinem Auto.

Swami sagte zu uns: „Ich werde in eurem Wagen nach Razole fahren.“ Wieder einmal gab er uns diese Gelegenheit! „In Amalapuram und auch hier habe ich noch nicht mit euch gesprochen. So viele Tage sind vergangen! Kommt, ich werde mit euch sprechen!“ sagte er. Er setzte sich auf das Bett. Mein Bruder und ich saßen zu seinen Füßen. Er sprach über viele verschiedene Dinge. Mein Bruder gab mir Zeichen und flüsterte: „Schwester, frag ihn!“ Ich bedeutete ihm: „Schweig still!“ Swami fragte: „Was sagt Lingamurthy?“ „Nichts, Swami!“ Nach einer Weile sagte Swami: „Nehmen wir einmal an, Krishnas Halskette sei verschwunden. Warum sollte man so großes Aufhebens darum machen?“ Da fasste sich mein Bruder ein Herz, denn Swami hatte die Angelegenheit nun angesprochen. Er fragte: „Wer könnte sie gestohlen haben, Swami?“ „Was kümmert es dich, wer sie genommen hat?“ fragte Swami. „Die Kette wird genauso zurückkommen wie sie verschwunden ist. Kein Grund zur Sorge!“ Nachdem er mit allen gesprochen hatte, ging er um 17 Uhr.

In Dowleswara war wieder dieser Einbahnverkehr. Nachdem wir den Gegenverkehr abgewartet hatten, fuhren wir weiter. Swami saß bei uns im Wagen. Nur Gogineni Venkateswara Raos Wagen blieb dort. Die anderen Wagen waren bereits nach Razole abgefahren. Swami saß in unserem Wagen. Hinter Dowleswaram hatten wir erst hier abzubiegen und dann dort. Dort kamen wir zu einem Dorf mit Namen Lolla Lakulu. Als wir das Dorf hinter uns gelassen hatten, fuhren wir auf einer von Bäumen gesäumten Straße. Dort unter den Bäumen sagte Swami: „Ja! Sie ist gekommen!“ „Was ist gekommen?“ fragte ich. Mein Bruder hielt sofort an und fragte: „Swami, ist die Kette wieder zurückgekommen und hängt an Krishnas Hals?“ Das hatte ihn in Gedanken fortwährend beschäftigt. Ich hatte nicht mehr an die Kette gedacht. „Lingamurthy, du machst dir immer noch Sorgen um die Kette. Gut. Sie wird jetzt kommen“, sagte Swami. Er ließ seine Hand kreisen – und da war die Kette! Während wir weiterfuhren erzählte Swami uns die Geschichte der Kette.

Wir fragten ihn: „Swami, wann haben sie sie gestohlen?“ „Du warst zu der Zeit damit beschäftigt, über Prasadam zu sprechen, Lingamurthy war im Auto unterwegs. Wen habt ihr damit beauftragt, den Hintereingang

zu bewachen?“ fragte er. Ja, dort war niemand. Alle befanden sich woanders. Wie es scheint, war jemand durch den Hintereingang gekommen und hatte sie gestohlen. Wir fragten Swami: „Woher ist sie jetzt gekommen?“ „Von nirgendwo anders – sie kam von dem Haus der Person, die sie genommen hat“, sagte er. „Was meinst du damit, Swami?“ Swami erklärte es uns: „Er nahm die Kette an sich, vergrub sie im Kokoswäldchen und legte einen Stein darauf.“ Als mein Bruder ihn fragte, wann sie wiederkehren würde, sagte Swami: „Du bist ungeduldig.“ Dann hatte er seine Hand kreisen lassen und die Kette hervorgebracht. Er schüttelte den Staub von ihr ab. Später hat er Sri Anil Kumar von diesem Ereignis erzählt und zu ihm gesagt: „Ich musste mit meiner Hand tief in die Erde greifen, um sie herauszuholen, denn er hatte sie so tief vergraben.“ „Dies ist die Kette!“ Er gab sie mir und sagte: „Trage sie nun um deinen Hals. Nimm sie nicht mehr ab. Ist Krishna denn nur in dieser Statue? Er ist auch in dir, in ihm, in jedem. Du bist Krishna. Trage diese Kette.“ Als wir durch Lolla Lalulu hindurchgefahren waren, gab er mir diese Kette mit dem Omkara-Anhänger.

Die Glückseligkeit der göttlichen Nähe

Wenn Swami bei uns zu Hause war, war er wie einer von uns, er gehörte zu uns. Er bat um Kaffee, wenn er trinken wollte oder sprach darüber, warum man keinen Kaffee trinken sollte. Mit Worten kann ich nicht beschreiben, wie viel Liebe er einem gibt. Bei uns zu Hause pflegte Swami sich noch freier zu fühlen als wir selbst. Die Liebe, die in solchen Momenten von ihm ausgeht, ist einfach unbeschreiblich.

Auf dem Weg zu Sri Kamavadhanis Haus sang Swami Lieder und Gedichte. Es ist unbeschreiblich! Ich kannte den Weg zu Kamavadhanis Haus nicht. Unterwegs fragte ich jemanden: „Wo ist das Haus von Kamavadhani?“ „Sei still! Ich sage dir, wo das Haus ist. Frag niemanden!“ sagte Swami. „Ich werde nicht fragen“, sagte ich. Wir gingen geradewegs zu Kamavadhanis Haus, blieben dort eine Weile und kehrten zur Hauptstraße zurück. Am Abend besuchte er das Haus von Gogineni Venkateswara Rao. Mit dessen Großmutter waren wir seit unserer Kindheit sehr gut bekannt. Sie liebte uns sehr. Sie behandelte mich als sei ich ihre Tochter. Sie sagte: „Ihr beide sollt zuerst essen!“ Also aßen wir. Swami sprach mit allen Anwesenden, und als wir nach dem Abendessen das Haus verließen, war es etwa 23 oder 24 Uhr.

Im Jahre 1969 bereiste Swami ganz East Godavari. Jeden Tag besuchte er neun bis zehn Dörfer. Wenn er nach Hause kam, sah er aus, als habe man ihn von oben bis unten mit rotem Staub gepudert. 1969 blieb er einmal einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Am nächsten Tag sprach er zu Devotees nach dem Frühstück über Vedanta und so weiter. Er entschied selbst, welches Haus er besuchen würde. Es gab da das Haus von Vijay Sai. Sie hatten gedacht, er werde früher zu ihnen kommen, schon 1965. Mein Bruder hatte gesagt: „Swami, die armen Leute flehen dich an, du mögest sie in ihrem Haus besuchen. Bitte tu es!“ 1965 besuchte er sie aber nicht. Er kam erst 1969 zu ihnen. Irgendetwas war in ihrem Haus vor sich gegangen. Sie kamen mit einem silbernen Tablett heraus, auf dem ein paar Kleidungsstücke für Swami lagen. Ich wusste nicht, ob Swami die Kleider gesegnet hatte oder nicht, denn ich hatte im Auto gewartet. Swami hatte mir gesagt, ich solle nicht mit hereinkommen, er würde allein hineingehen und auch bald wieder zurückzukommen. Sie gaben mir dieses Tablett. In der Annahme, es komme von Swami, nahm ich es an mich. Swami kam etwas später und begann mit mir zu schimpfen. „Bist du hier hergekommen, um diese Sachen an dich zu reißen? Habe ich dir gesagt, du sollst diese Dinge annehmen? Warum hast du sie angenommen?“ Es war ein plötzlicher Zornesausbruch. „Woher soll ich es wissen? Du warst in ihrem Haus, sie brachten es heraus und ich dachte, du habest es geschickt“, entgegnete ich. „Glaubst du, ich nehme solche Dinge an? Warum hast du sie angenommen?“ fragte er. „Ich werde nie wieder etwas annehmen. Bitte verzeih mir,“ sagte ich. Ich saß da und hielt den Mund. Nach dem Mittagessen kamen wir zurück. Um 16 Uhr fuhren wir wieder los und kamen in die Nähe eines Hauses in Bandarulanka.

N. Rajus Mutter hatte dort ein kleines Podium mit einer Markise aufgestellt. Als Swami dort ausgestiegen war und zu ihr ging, sagte sie: „Gott ist in mein Haus gekommen.“ Dort steht in der Nähe des Tempels ein Baum mit einem Podest. Swami sang dort „Nandalala“ und ließ mich neben diesem Baum auch singen. Anschließend wollte Swami nach Gannavaram fahren. Die dortigen Devotees dachten: „Wir wollen Swami keine Mühe bereiten. Wir werden zur Straße kommen.“ Alle kamen an die Straße. Ein Devotee kam mit seiner Frau zu Swami heran. Swami fragte: „Ja, was wünschst du dir?“ Er sagte: „Ich wünsche mir einen Sohn, Swami!“ „Du wünschst dir einen Sohn? Gut. Er wird euch geboren werden“, antwortete Swami. Dieses Kind kam später als Sai Prasad zur Welt. Auf diese Weise erfüllte Swami überall die Wünsche der Devotees. Als wir am Aquädukt von Gannavaram ankamen, sagte ich zu ihm: „Ich bin jetzt allein, Swami, ich werde heimfahren.“ Er war einverstanden. Swami wurde von Balajis Familie empfangen. Sie brachten ihn 1969 in den Razole Distrikt.

(Fortsetzung folgt)

- Die Verfasserin, von Beruf Gynäkologin, war mehr als fünf Jahrzehnte lang Bhagavans Devotee.

SWAMI IN MEINEM LEBEN

V. Janaki Ram Pai

Meinen ersten Darshan unseres geliebten Swami hatte ich im Dezember 1967. Der Ort war das Gelände der „Durbar Hall“ in Ernakulam, wo sich eine riesige Menschenmenge versammelt hatte, um einen Blick auf Sri Sathya Sai Baba zu erhaschen. Das Gelände maß über 8000 m² und war massiv verbarrikiert, um die Menge, die aus Gläubigen und Nicht-Gläubigen bestand, unter Kontrolle zu halten. Während die Menschen gespannt darauf warteten, Bhagavan Sri Sathya Sai Baba zu sehen, wurden melodische religiöse Lieder gesungen. Plötzlich erschien Swami und ging langsam durch die Menge. Beim Anblick seiner anmutigen, zarten Gestalt mit seiner schwarzen, einem Heiligenschein ähnelnden Haarkrone und seinem bezaubernden, strahlenden Lächeln, mit dem er die Zuhörer in seinen Bann zog, glaubte ich meinen Augen nicht trauen zu können. Die unmittelbare Nähe zu ihm hatte einen verzaubernden Effekt auf mich, dem ich nicht widerstehen konnte. Ich gebe zu, dass ich nicht imstande bin ihn zu beschreiben, und wenn ich es dennoch versuche, geschieht es in dem Wissen, dass jegliche Beschreibung weder vollständig noch vollkommen sein kann. Meine Worte sind ein unzulängliches, aber ehrliches Bemühen, meinen Eindruck von der Herrlichkeit des Herrn zu beschreiben, der nun vor mir stand. So wie ein Eisenspan von einem Magneten angezogen wird, fühlte ich mich zu seinen Lotusfüßen hingezogen. So ergeht es den meisten Devotees in purer Freude über seinen Anblick, seine Berührung und seine zu uns gesprochenen Worte (Darshan, Sparshan und Sambashan).

1971 besuchte ich Prasanthi Nilayam zum ersten Mal. Wenn ich zurückschaue, wird mir klar, dass diese Reise durch ihn allein ermöglicht wurde, denn in meiner Familie gab es niemanden, der nach Puttaparthi fahren wollte. Auf der Reise erlebten wir dank seiner Gnade keinerlei unliebsamen Zwischenfälle und wir kamen sicher in Puttaparthi an, obgleich wir – wie wir später erfuhren – durch Gebiete gefahren waren, in denen es von Banditen wimmelte. Und wer außer unserem geliebten Swami hätte für unsere Sicherheit sorgen können!

Ein glückseliges Interview

In jener Zeit waren die Menschenmengen – verglichen mit denen in späteren Jahren – nicht so groß. Am Morgen nahmen wir an den himmlischen, wohltuenden Bhajans teil und warteten anschließend bis etwa 15.30 Uhr auf die Interviewzeit, in der Baba herauskam und zwischen den Menschen umherging, die entlang der Gänge saßen, welche das ganze vollbesetzte Areal der Länge und Breite nach unterteilten. Er wählte nur wenige Menschen für ein persönliches Interview aus. Als ich aufstehen wollte, klopfte Swami mir sanft auf die Schulter und hieß mich sitzen zu bleiben. Ich erinnere mich nicht mehr, was mir in diesem Moment durch den Kopf ging, aber ich hatte ein Gefühl, als habe er mich verlassen. Nur er allein konnte meine Qual und meine Enttäuschung über das nicht gewährte Interview ermessen! Doch der gnädige Gott verlässt seine Devotees niemals! Als er mich am nächsten Tag zum Interview rief, war meine Freude grenzenlos! Jeder materielle Gegenstand, den er mir hätte schenken können, hätte seinen Glanz verloren angesichts der Vertrautheit und Nähe, mit der er mich in diesem kostbaren Interview segnete. Im Interviewzimmer schaute Swami mich eine Zeit lang verschmitzt an. In dieser großen physischen Nähe zu Gott brach ich von Gefühlen völlig überwältigt in Tränen aus und wusste nicht, wie ich meine Fassung wieder erlangen sollte. Bis zum heutigen Tage fehlen mir die Worte, um meine Empfindungen zu beschreiben, als der Herr mich in seiner grenzenlosen Barmherzigkeit in die Arme nahm, mich voll mütterlicher Liebe streichelte und tröstete und mir die Weisung gab, immer den Namen Gottes zu wiederholen. Diese lebenslängliche Segnung war sein Geschenk für mich und selbst heute noch – nach etwa 50 Jahren – durchlebe ich jeden Augenblick jenes segensreichen Tages.

Swamis göttliche Spiele während der großen Feste

Bei einem unserer darauf folgenden Besuche traf es sich, dass wir am Gurupurnima-Tag in Prasanthi Nilayam waren. Swami gab jedem der Devotees in den Darshan-Reihen einen Teelöffel voll Amrit, den er in ihre zu

Schälchen geformten Handflächen gab – erstaunlicherweise ohne den silbernen Behälter zwischendurch aufzufüllen!

Swami inspiriert seine Devotees dazu, seine göttlichen Spiele (līlā) aufzuspüren und persönlich zu erleben, wenn es an der Zeit ist, uns neue Bedeutungen, Interpretationen und Antworten zu offenbaren, die sich uns dann stark einprägen. Von einem bestimmten Zeitpunkt an übernimmt er die Lenkung unseres Lebens, was bedeutet, dass unsere Furcht und Besorgtheit ein Ende haben. Baba hat gesagt: „Ihr könnt meine Wirklichkeit weder heute noch nach Tausenden von Jahren der Bußübungen und des Forschens verstehen, nicht einmal dann, wenn die ganze Menschheit sich in diesem Bemühen vereint.“

Nachdem wir nach Gurupurnima von Prasanthi Nilayam heimgekehrt waren, gab es für uns kein Ausruhen, stattdessen verspürten wir eine ausgesprochene Sehnsucht, beim kommenden großen Navaratri-Fest, das in der göttlichen Gegenwart unseres geliebten Swami stattfinden würde, dabei zu sein. Die Feierlichkeiten sollten über neun Tage andauern, und das war eine goldene Gelegenheit, bei ihm zu sein! Prasanthi Nilayam war erfüllt von den seelenvollen Bhajans, angeführt von Sri Raja Reddy, Sri Mohan Rao und Smt. Vijaya. Die spirituell erhebende Atmosphäre wurde durch Swamis göttliche Gegenwart im höchsten Maße aufgeladen. Die Priester rezitierten vedische Hymnen. Auf der Bühne des Auditoriums war ein Opferplatz eingerichtet worden. Das Opferfeuer wurde auf traditionelle Weise entfacht, indem die Priester zwei Holzstäbe aneinander rieben. Wir gingen ganz in dieser glückseligen himmlischen Atmosphäre auf und verloren Swami fast aus den Augen, als er die Opfertgaben (pūrnāhuti) ins Feuer fließen ließ, zusammen mit einer Flut kostbarer Edelsteine, die seiner Hand entströmte.

Im folgenden Jahr waren wir zum Shivaratri-Fest wieder da. Dank seines Segens durften wir miterleben, wie er die silberne Statue des Shirdi Sai Baba in Vibhuti „badete“ (vibhuti abhisheka), was ein atemberaubendes Wunder war. Sri Kasturi, ein treuer alter Devotee, hielt ein urnenförmiges Gefäß mit der Öffnung nach unten über die Statue. Als Swami seinen Arm in das leere Gefäß steckte und darin herumrührte, begann ununterbrochen Vibhuti zu fließen. Er wiederholte dasselbe mit dem anderen Arm, und wieder floss Vibhuti in Strömen. Zu jedermanns Überraschung hörte der Vibhuti-Strom auf zu fließen, sobald er den Arm aus dem Gefäß herausnahm. Vibhuti floss in viel größeren Mengen als das Gefäß je hätte fassen können. Es war eine Offenbarung jenseits der Reichweite der Naturwissenschaft.

Am Abend brachte unser geliebter Swami vor Tausenden von Devotees, die sich vor der Santhi Vedika versammelt hatten, nach etlichen Malen Schluckauf und mehreren Schluck Wasser ein kristallenes Linga aus seinem Mund hervor, worauf alle donnernden Applaus spendeten. Er hielt das Linga zwischen seinen Fingern und zeigte es der riesigen Menschenmenge, die dort versammelt war. Danach nahm er auf seinem Sessel Platz und blieb eine Weile sitzen. Die Bhajans waren im vollen Gange. Nach ungefähr 45 Minuten hatte er sich vollends erholt, stand auf und zog sich in seine Residenz zurück.

Swamis Zusicherung „Warum fürchtet ihr euch, wenn ich doch hier bin?“ ist kein leeres Versprechen, wie viele seiner Devotees aus eigener Erfahrung bestätigen können. Im Jahr 2001 hatten wir ein Erlebnis, das uns in großen Schrecken versetzte. Wir waren in einer privaten Angelegenheit auf dem Weg nach Pondicherry (Puducherry). Meine Frau und ich saßen auf der Rückbank des Wagens, unser jüngerer Sohn auf dem Beifahrersitz. Es war ein sonniger Tag und es gab keinerlei Anzeichen, dass es regnen würde. Wir fuhren mit einer Geschwindigkeit zwischen 60 und 70 km/h, als sich der Himmel plötzlich verdunkelte und es sehr stark zu regnen anfang. Kurz darauf hörte ich die Reifen quietschen. Als ich meinen älteren Sohn anschaute, der am Lenker saß, wurde mir bewusst, dass die Bremsen versagten und er die Kontrolle über die Lenkung verloren hatte. Der Wagen überschlug sich und wir landeten mit den Köpfen nach unten. In diesem verzweiflungsvollen Moment schrien wir alle zu unserem barmherzigen Swami um Hilfe. Die Einheimischen hörten unsere lauten Schreie, eilten herbei und halfen uns aus dem Auto heraus. Erstaunlicherweise kamen wir alle heil heraus, niemand war verletzt. Nur Swamis Geste der Furchtlosigkeit (abhayahasta) und sein reicher Segen hatten uns vor einem großen Unglück bewahrt. Er hat ja gesagt, er werde seine Devotees unter keinen Umständen im Stich lassen!

- Der Verfasser stammt aus Kochi, Kerala, und ist ein alter Devotee von Bhagavan.

FASZINIERENDE MOMENTE MIT DEM GÖTTLICHEN MEISTER

Rani Subramanian

Meine Tochter fragte Swami einst: „Swami, du bist so gut zu unserer Familie gewesen. Wir möchten immer dieselbe Gnade genießen. Wie können wir es erreichen, dass wir auch weiterhin deine Gnade genießen?“ Er pflegte uns sehr oft zu Interviews zu rufen, kam in unsere Zimmer und redete mit uns. Das war etwas sehr Besonderes. Swami antwortete: „Sieh, ihr bekommt nicht deshalb Gnade, weil ihr nach Puttaparthi kommt oder weil ihr meinen Darshan erhaltet. Wenn ihr euch an meine Lehren haltet, werdet ihr in den Genuss der vollkommenen Gnade (sampūrna kripā) kommen. Haltet an meinen Lehren fest, nicht an mir!“

Seht ihr, wenn wir traurig, niedergeschlagen und ärgerlich sind, können wir – was unsere spirituelle Disziplin betrifft – nicht unser Bestes tun. Er sagte: „Ihr müsst stets in fröhlicher, glücklicher Stimmung bereit dazu sein, alles zu tun, und ihr müsst die Inspiration bekommen, es zu tun. Wenn ihr inspiriert seid, fühlt ihr euch gut. Das ist unbedingt nötig – immer!“

Den inneren Meister erwecken

In einem anderen Interview in Prasanthi Nilayam fragte ich ihn einmal: “Swami, ich tue nichts für das Sri Sathya Sai Zentrum in Chennai. Ist das richtig oder falsch? Sollte ich als deine Devotee hingehen und meine Dienste anbieten?“ Er entgegnete: “Sathya Sai! Sathya Sai! Du hast mich nicht verstanden, Rani Maa! Ich bin nicht nur Sathya Sai. Ich bin die ganze Welt. Wo immer du ein gutes Werk tust – es erreicht mich! Es ist höchste Zeit, dass du das begreifst. Warum begrenzt du mich auf Sathya Sai allein? Sei wo immer du sein willst, aber tue etwas Gutes. Wo du auch sein magst und wem immer du Gutes tun magst – Rama, Krishna oder wem auch immer – ist völlig gleichgültig. Es wird allein mich erreichen.“

Das ist etwas sehr Tiefgründiges. Die Leute begrenzen ihn auf seine physische Gestalt. Das versucht er zu ändern. Seht ihr, das ist der Grund, warum wir Enttäuschungen erleben. Wir denken: „Oh! Swami hat nicht mit mir gesprochen!“ Swami sagt: „Derjenige, der verstanden hat, dass ich der Innewohnende (antaryāmin) bin, ist wirklich weise.“ Er fragt uns: „Ich höre euch zu. Glaubt ihr es nicht?“ Obwohl wir seine Stimme nicht vernehmen, hört er doch zu. Wenn wir für ihn offen sind, wird er aus unserem Inneren zu uns sprechen. So viele Devotees haben diese Erfahrung gemacht! Es hängt von uns selbst ab, diese Bewusstseinsebene zu erreichen: „Folge mir bedingungslos. Sei dir jederzeit meiner Allgegenwart bewusst, damit du niemanden verletzt. Wenn du dir meiner Gegenwart bewusst bist, werde ich beginnen, durch dich zu handeln und dich das Richtige tun zu lassen.“ Angenommen, ich möchte zu jemandem unfreundlich sein oder bin nicht in der richtigen Geistesverfassung – bevor ich reagiere, ist mein zweiter Gedanke: „Nein! Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten! Sage nichts. Sei still!“

Swami hat gesagt: „Je näher du mir bist, desto weiter werde ich physisch von dir entfernt sein!“ Das ist eines seiner Zeichen. Baba sagt: „Wenn ich dir im Geiste (spirit) nahe bin, werde ich körperlich sehr weit entfernt sein, weil du mein wahres Wesen erkannt hast. Das ist es, wofür ich gekommen bin. Meine Mission besteht in der Hauptsache darin, den inneren Meister zu erwecken. Es beginnt mit dem äußerlichen Meister, aber der äußere Meister führt dich zum inneren Meister.“

Das ist der Zweck von Swamis Mission! Da er ein Meister ist, ist es seine Pflicht, euch dahin zu führen. Er ist nicht gekommen, um euch weltliche Dinge zu geben! Er zieht euch vielmehr von der Welt ab. Er gibt euch all diese Dinge, weil ihr für das, was er euch wirklich geben will, noch nicht reif seid. Schrittweise wird er für Enttäuschungen sorgen. Und wenn ihr dieser Dinge überdrüssig seid, wird er euch alle möglichen (spirituellen) Erfahrungen schenken und dann werdet ihr sagen: „Oh! Ich will all diese Dinge gar nicht mehr. Sie bedeuten mir nichts!“ Mit Sicherheit wird er euch in diese Geistesverfassung bringen. Er wird die weltlichen Umstände für euch sehr schwierig machen. Und so werdet ihr beginnen, die Welt nicht mehr zu mögen. Ihr werdet denken: „Lieber gehe ich diesem ganzen weltlichen Leben (samsāra) aus dem Weg!“

Das ist die indirekte Art, uns Weisheit (jnāna) zu lehren. Die Welt kann uns außer Kummer, Problemen und Enttäuschungen gar nichts geben. Warum hänge ich an ihr? Diese Gedanken müssen aus dem Inneren kommen. Swami wird uns alles geben, was wir uns wünschen, aber die Welt kann uns keinen Frieden schenken. Wenn wir

meinen, die Welt könne uns Frieden bringen, täuschen wir uns. Weisheit (jnāna) ist die Erkenntnis, dass die Welt uns keinen Frieden geben kann.

Es genügt, wenn ihr das verstanden habt. Dann solltet ihr beginnen, daran zu arbeiten. Swami sagte uns einmal: „Ihr braucht nicht so viel zu lesen. Lest so viel wie ihr zu eurer Inspiration braucht.“ Er verbot uns, zu viele Bücher zu lesen und erklärte dies so: „Die verschiedenen Autoren werden euch mit ihren Widersprüchlichkeiten nur verwirren. Große philosophische und intellektuelle Diskussionen sind zu nichts nütze. Wenn ihr etwas lesen wollt, lest die Lebensgeschichten der christlichen, moslemischen oder hinduistischen Heiligen. Sie sind den Weg gegangen, sie haben die spirituelle Reise gemacht. Ihr Weg ist sehr klar. Sie haben die Fallen und Hindernisse kennengelernt. Ihre Lebensgeschichten werden euch alle Probleme aufzeigen und auch, auf welche Weise sie schließlich zu guten Vorbildern wurden.“ Unter Swamis ständiger Führung müssen wir so viel wie möglich praktizieren. Doch ich finde, dass dieser Weg schwierig ist und dass wir eine weite Strecke zurückzulegen haben.

Prasanthi Nilayam – die Wohnstätte des ewigen Friedens

Einmal hatte ich in Prasanthi Nilayam ein Gespräch mit einer Frau. Sie sagte, sie käme um ihrer Gesundheit willen nach Puttaparthi, sei jedoch sehr unzufrieden mit dem, was sie erhalten habe. Ich sagte: „Sie haben nicht erkannt, was Sie hier bekommen! Swami gibt Ihnen Gesundheit – spirituelle Gesundheit!“ Er hat uns einen Frieden versprochen, der jenseits von jeglichem Verstehen liegt, einen Frieden, den man aus göttlicher Liebe bezieht. Solch ein Friede ist von ewiger Dauer, von äußerlichen Umständen unbeeinflusst. Es ist kein vorübergehender Friede, der euch glücklich sein lässt, wenn jemand freundlich zu euch ist und unglücklich, wenn jemand nicht freundlich ist.

Dieselbe Wahrheit ist in unseren alten heiligen Schriften niedergelegt. In der Bhagavadgita sagt Gott, der Herr: „Derjenige ist mir wahrhaft hingegeben, der die Gegensätze transzendiert“, mit anderen Worten: jener, der von den Gegensätzen „gut und schlecht“, „Ehre und Unehre“ unberührt bleibt. Man braucht ihnen keine Beachtung zu schenken, da sie nur auf der Ebene der Täuschung existieren. Swami sagt: „Ihr schlummet alle. Ich bin gekommen, um euch aufzuwecken!“

Einmal sagte er zu mir: „Rani Maa, was mich betrifft, gibt es kein Problem. Ein Problem ist eine fehlerhafte Wahrnehmung. Du siehst etwas Unwirkliches. Du stehst über allen Problemen, bist dir dieser Tatsache aber nicht bewusst, weil du diesen Bewusstseinszustand noch nicht erreicht hast. Darum befindest du dich in dem Tagtraum, du seist dieser Körper. Alle deine Erfahrungen tragen nur zu deinem Körperbewusstsein bei. Du beurteilst jede Erfahrung von der körperlichen Ebene aus. Swami ist nicht herabgekommen, um bei Problemen zu helfen, die mit dem Körperbewusstsein zusammenhängen. Morgen mag euch eine Krankheit oder ein Unglück zustoßen – das betrifft jedoch euer Körperbewusstsein.“

Es ist eine Illusion beziehungsweise das, was wir auf Sanskrit Maya oder Moha nennen. Worin besteht diese Illusion, dieses Anhaften, auf das Swami anspielt? Nur aus Unwissenheit meinen wir, Glück oder Unglück betreffen unser wahres Selbst. Swami ist gekommen, um diese Unwissenheit auszumerzen. Er ist eine göttliche Inkarnation (avatāra puruṣa), kein gewöhnlicher Meister. Einst sagte Swami zu einer Gruppe von Devotees, zu der auch ich gehörte: „Glaubt nicht, dass ihr allein dadurch, dass ihr nach Puttaparthi gekommen seid, sehr glücklich sein werdet. Seid ihr aber hier siegreich, könnt ihr in jeden Teil der Welt gehen und nichts wird euch jemals etwas anhaben können. Krishna erteilte die unsterbliche Lehre der Bhagavadgita auf dem Schlachtfeld, denn das Leben ist eine Schlacht. Und was erhaltet ihr, wenn ihr als Sieger aus einer Schlacht hervorgeht? Frieden! In ähnlicher Weise werdet ihr den unvergänglichen Frieden, den zu geben ich gekommen bin, gewinnen, wenn ihr kraft der Geduld, die ihr aufgrund des Wissens erlangt habt, wer ihr in Wirklichkeit seid und was diese Welt in Wirklichkeit ist, die Schwierigkeiten transzendiert habt.“ Aus diesem Grund hat er den Ort „Prasanthi Nilayam“ genannt – Wohnstätte des ewigwährenden Friedens.

Vor vielen Jahren wollte die Schwiegermutter meiner Tochter sich in Prasanthi Nilayam niederlassen. Sie war eine Devotee geworden, nachdem sie uns kennengelernt hatte, und in einem der darauf folgenden Interviews mit Swami war sie auch zugegen. Bei dieser Gelegenheit äußerte sie Swami gegenüber den Wunsch, in Prasanthi Nilayam zu wohnen. Daraufhin fragte Swami sie: „Warum willst du hier wohnen? Du hast zwei Söhne – bleibe bei ihnen. Wer wird sich hier um dich kümmern?“ Sie antwortete: „Swami, hier habe ich Frieden.“

Aber Swami sagte: „Nein, nein! Hier gibt es keinen Frieden. Weißt du, wo Frieden zu finden ist? Im inneren Selbst. Prasanthi Nilayam wird dir helfen, auf die rechte Art darum zu ringen, diesen Frieden zu finden. Um Frieden ringen musst du auch hier. Du irrst, wenn du glaubst, in deinem Leben würde sich alles automatisch ordnen, sobald du nach Prasanthi Nilayam gekommen bist. Mit deinem Wissen musst du an dir selbst arbeiten. Swami gibt dir diese Weisheit, aber du musst sie in die Praxis umsetzen. Es ist so ähnlich, als würdest du eine Schule oder ein College besuchen, wo der Lehrer dir Unterricht gibt, aber nicht die Arbeit für dich tut.“

Wisst, dass er der göttliche Meister ist. Der Sinn und Zweck seiner Herabkunft liegt nicht darin, uns belanglose Dinge zu geben, obgleich er uns alles gibt, was wir uns wünschen. Einst sagte er zu mir: „Rani Maa, ich werde dir alles geben was du dir wünschst, aber das wird dir keinen Frieden schenken. Wenn du Frieden willst, bitte um den Frieden selbst. Überlasse alles Übrige mir. Sage: ‚Gott, ich wünsche mir dauerhaften Frieden, sonst nichts‘. Das ist Ergebenheit. Wahre Ergebenheit bedeutet, nichts anderes zu wollen als Frieden. Ihr rennt hinter so vielen Dingen her – Geld, Position, Macht etc. – weil ihr glaubt, sie würden euch Frieden schenken. Doch trotzdem seid ihr in Unruhe, weil es euch an Weisheit (jnāna) mangelt.“

Aus diesem Grund nennt Swami den Aschram in Puttaparthi „Prasanthi Nilayam“ und nicht „Sri Sathya Sai Baba Aschram“. Ihr müsst euch Mühe geben, shrama. Er kann euch dabei nur helfen und euch dahin führen, den Höhen und Tiefen effektiv zu begegnen. Alles was ihr zu tun habt ist, ihn um diese Führung zu bitten. Er warnte mich einst, indem er sagte, etwas werde schwierig sein, und dann fügte er hinzu: „Hab keine Angst. Bete zu mir: ‚Swami, lass die Prüfung nicht allzu schwer sein, es könnte sein, dass ich sie nicht bestehe‘.“ (Wie kommt es, dass er meine geheimsten Gebete kennt? Ich habe sie ihm gegenüber niemals geäußert!).

“Warum fürchtest du dich so sehr vor dem Kämpfen? Das ist verkehrt. Wenn ich dich vor eine Herausforderung stelle, gebe ich dir auch die Kraft und die Weisheit, ihr zu begegnen. Du solltest sagen: ‚Swami, prüfe mich so viel du willst, aber lass mich siegreich sein‘. Worum bittest du, wenn du in eine Schlacht gehst? Sagst du vielleicht, du willst ein Gewehr, ein Schwert und so weiter? Du sagst einfach: Ich will gewinnen! Darum bitte um diesen Frieden!“

Auf der Suche nach diesem Frieden seid ihr nach Puttaparthi gekommen. Bittet also um solchen Frieden. Aber da wir Familie und einen Hausstand haben, bereitet uns das eine oder andere hin und wieder Sorgen, und wir sind gezwungen, Swami zu bitten, diese Schwierigkeiten in Ordnung zu bringen. Manchmal antwortet Swami sofort und sorgt für Linderung, manchmal auch nicht.

Bittet jedoch stets um Dinge, die mit dem Dharma, der Rechtschaffenheit, übereinstimmen. Mit Dingen, die nicht der Rechtschaffenheit entsprechen, wird er sich überhaupt nicht befassen. Selbst im Falle von Wünschen, welche die Grenzen des Dharma einhalten, trifft er die Wahl, ob der Wunsch zu unserer Erhebung beiträgt oder nicht, denn er ist der Meister.

In einem Interview sagte er uns einst, was immer wir uns an Gutem wünschten, würde uns gewährt werden. Doch er entscheidet, wann die richtige Zeit gekommen ist, unsere Wünsche zu erfüllen, denn er weiß, was für jeden von uns gut ist, und er kennt unsere Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart. Auf dem spirituellen Weg ist die Geduld eine der wichtigsten Eigenschaften, und so sollten wir geduldig darauf warten, dass Swami unsere Wünsche erfüllt.

In diesem Zusammenhang kann ich von einer direkten Erfahrung sprechen. Mein Mann blieb nur äußerst ungern in Puttaparthi. Er sagte, er habe keine Beziehung zu diesem Ort und wolle den Aschram verlassen. Während eines Besuchs sagte ich in letzter Minute am Abend zu ihm: „Ich werde Puttaparthi nicht verlassen, und wenn du willst, geh und lebe bei den Kindern.“ Die ganze Nacht hindurch betete ich, es möge gut für ihn sein, in Puttaparthi zu bleiben und Swamis Aura auf sich wirken zu lassen. Ich betete zu Swami und sagte, wenn er ihn hier behalten wolle, dann stünde es in seiner Macht. Ich übergab ihm das Problem vollständig. Am nächsten Morgen sagte mein Mann zu meiner größten Überraschung, er habe beschlossen, in Puttaparthi zu bleiben. Er blieb bis zu seiner letzten Stunde im Aschram.

Überlasst ihm die Resultate

In der Bhagavadgita heißt es, der Mensch sei zum Handeln berechtigt, habe aber kein Anrecht auf das Resultat seines Handelns. Das Resultat liegt in Seinen Händen, es entzieht sich unserer Kontrolle. Es ist also das Beste, ihm das Resultat zu überlassen, damit er uns die Früchte unseres Tuns im richtigen Augenblick zukommen lässt.

Die Botschaft, die Swami uns vermittelt, ist diese: „Wenn ihr nach Puttaparthi kommt, werdet ihr vielen Leuten begegnen, guten und schlechten. Den einen Tag mögt ihr eine gute Unterkunft bekommen, den nächsten Tag vielleicht eine unbequeme. Doch diese Dinge sollten euch nicht berühren. Ihr seid wegen eurer Reise nach innen in den Aschram gekommen. Sucht den Frieden nicht außen. Er ist in euch. Schaut also nach innen. Solltet ihr glauben, in Puttaparthi gäbe es den Frieden umsonst, bedeutet das nur, dass ihr nicht verstanden habt, worum es geht. Es geht um die Weisheit, Jnana, um das Wissen, das ihr kennen solltet.“

Unser Kopf (mind) spielt uns manchmal Streiche, aber er kann uns auch zur Weisheit verhelfen. Deshalb müssen wir unseren Geist (mind) trainieren. Das ist es, wovon beim Weg des Handelns (karma yoga) die Rede ist. Nachdem man seinen Geist beherrschen gelernt hat, kann man zum Weg der Weisheit (jnāna yoga) weitergehen und dann zum Weg der hingebungsvollen Gottesliebe (bhakti yoga). Bis dahin ist unsere Hingabe noch nicht vollkommen. Hingabe ist erst dann vollkommen, wenn wir Weisheit besitzen. Das wird auch in der Bhagavadgita hervorgehoben. Mit Weisheit (jnāna) muss man Meditation (dhyāna) praktizieren, und durch Meditation muss man die Einstellung entwickeln, den Früchten seines Tuns zu entsagen (phala tyāga).

Unser Gewissen erwecken

In Whitefield sagte Swami einst: „Rani Maa, ich bin gekommen, um den inneren Meister zu erwecken. Mache dich nicht von einem äußeren Meister abhängig. Bete so zu mir: ‚Swami, bitte werde du zu meinem inneren Meister. Sage mir in meinem Inneren, was ich tun soll, und ich werde es tun.‘ Dann werde ich dich mit Sicherheit von deinem Inneren aus führen.“ Es sollte kein „mich“ und „mein“ geben. Alles sollte vollständig Swami gehören. In dem Augenblick, wo das Gefühl von „ich“ und „mein“ aufkommt, haben wir bereits den Bereich der Illusion betreten.

Swami sagt: „Es darf keine Vorlieben und Abneigungen geben. Das Duo von Zuneigung und Ablehnung (rāga und dvesha) sollte transzendiert werden.“ Gleich, ob uns jemand lieb ist oder nicht – wir sollten jeden lieben. Wir sollten wissen, dass jener Mensch aufgrund des Körperbewusstseins aus Unwissenheit handelt und als jemanden, der das Atma-Prinzip noch nicht verstanden hat, bedauern. Wir müssen Mitgefühl haben und für solche Menschen beten. Wir sollten wissen, dass Swami jedem Lebewesen innewohnt und darum niemanden verletzen.

Wir sollten uns nicht vergleichen und niemanden beurteilen. Wenn wir das tun, handeln wir uns Kummer ein. Wenn wir diesen Weg beschreiten, wird nicht einmal Swami uns helfen, weil es der falsche Weg ist. Als ich einmal zu ihm sagte: „Swami, ich möchte eine gute Devotee sein“, entgegnete er: „Das ist ganz einfach. Alles was du tun musst, ist mir zu gehorchen. Bücher oder (heilige) Schriften können dir nicht helfen. Nur der Meister kann dich auf dem spirituellen Pfad führen.“ Dem Meister gehorsam zu sein ist eine sehr wichtige Eigenschaft des spirituellen Aspiranten. Das kann jemanden sehr weit bringen. Es geht nicht an, dass wir Swami in manchen Dingen gehorchen und in anderen unsere eigenen Entscheidungen treffen. Die Ergebenheit Swami gegenüber muss vollständig sein. Er hat versprochen uns Befreiung zu gewähren, wenn wir diese Art von Ergebenheit praktizieren. Befreiung ist nichts anderes als sich von Körperbewusstsein und Ego zu befreien. Die Gefühle von „ich“ und „mein“ machen das Ego aus.

Die Bhajan-Lektion

Zwei Jahre nachdem Swami nach Prasanthi Nilayam umgezogen war, wohnten wir noch im Alten Mandir und pflegten zu den Bhajans nach Prasanthi Nilayam zu gehen. Bei einer Gelegenheit hieß er uns während der Bhajans mit dem Singen aufzuhören. Ich saß sehr nahe bei ihm. Swami schaute mich an und fragte: „Singst du?“ Ich bejahte es und fügte hinzu, dass ich keine Karnataka-, sondern nur Hindustani-Lieder kenne. Es war mir nicht bekannt, dass er nur Thyagaraja-Lieder (die in Karnataka-Musik wurzeln) und Ähnliches liebte. Aber er sagte: „Das macht nichts. Sing einen Bhajan!“ Und so begann ich einen Bhajan zu singen, der mir in dem Augenblick in den Sinn kam.

Als ich am nächsten Tag wieder dort war, wollte Swami, dass ich denselben Bhajan noch einmal sänge. Am dritten Tag war es nicht anders. Ich war ein wenig verstimmt, denselben Bhajan noch einmal zu singen, denn ich schenkte seinem Inhalt keine Beachtung. Darum fragte ich Swami vor allen Anwesenden: „Swami, ich kenne viele Bhajans. Soll ich einen anderen singen?“ Er entgegnete: „Nicht nötig! Ich will, dass du nur diesen Bhajan singst.“ Wir können ihn niemals von selbst verstehen. Er muss sich uns offenbaren. Der Versuch ihn zu verstehen ist so als wolle man versuchen, die Sandkörner am Strand zu zählen.

Nach ein paar Tagen rief er einige Frauen nach oben, die sein Zimmer putzen sollten. Etwa fünf von uns gingen hinauf und während ich mit Putzen beschäftigt war, hörte ich ihn „Rama Nama Japanaaree...“ singen – denselben Bhajan, um den er mich vor einigen Tagen gebeten hatte. Ich war ein wenig verwundert und fragte mich im Stillen: „Ich habe genug von diesem Bhajan. Warum langweilt er mich andauernd mit demselben Bhajan?“ Ich drehte mich um und schaute ihn an. Mein Gesicht war ein einziges Fragezeichen. Er sagte: „Du wunderst dich, warum ich denselben Bhajan singe, nicht wahr? Ich singe ihn immer wieder, denn er enthält die Essenz des Wissens. Wenn du dir dieses Wissen zu Eigen machst, gibt es nichts mehr, was du noch zu tun hättest. Du hättest dein spirituelles Ziel erreicht.“ Bis dahin war mir nicht bewusst gewesen, dass ich nicht auf den tieferen Sinn dieses Bhajans geachtet hatte. Damals war es mir nicht bewusst, aber später begriff ich, dass Swami mir die großartige und profunde Lehre dieses Bhajans nahebringen wollte. Die Worte dieses Bhajans betonen das Prinzip der Nichtzweiheit (Advaita), auf das Swami mich aufmerksam machen wollte. Der tiefere Sinn ist wichtiger als der richtige Rhythmus! Der Wortlaut dieses Bhajans ist folgender: „Singe stets Ramas Namen, oh Mensch! Solange du atmest, gehört dir dieser Platz. Solange du atmest, sagst du ‚mein Geld‘, ‚mein Haus‘, usw. Aber sobald der Atem aufhört, gehört dir nichts mehr!“

Dann heißt es weiter: „Mutter, Vater, Kinder, Verwandte usw. sind nichts als deine Einbildung, Kalpana. Die ganze Schöpfung ist nichts als Einbildung. Sie ist eine Projektion deines Geistes und existiert nicht wirklich. Sie ist eine Illusion. Alle Beziehungen existieren, aber sie sind von relativer Wirklichkeit, nicht von absoluter. Du spielst nur eine Rolle.“ Kalpana bedeutet: Du bildest dir eine Rolle ein und spielst sie. Sie ist nicht die Wahrheit. Weiter heißt es: „Du wirst deine Verwandten verlassen müssen. Am Ende ist es nur ein Traum.“ Mit „Ende“ ist nicht gemeint, dass man es nach dem Tod erkennt. Ich brauchte eine Weile, um das zu verstehen. Er sagte: „Du wirst aus diesem Tagtraum erwachen, wenn du erkennst, dass das Leben ein Traum ist.“ Der Traum ist nicht immer da. Wenn du erwachst, ist der Traum vorbei.

Desgleichen hört der Traum auf zu sein wenn wir zu unserem wahren Selbst erwachen. Swami sagt: „Erwache zu deinem wahren Selbst, und die Welt, die dir zu schaffen macht, wird aufhören zu sein.“ Ich brauchte eine längere Zeit, um dieses Lied vollständig zu verstehen. Nun wiederhole ich es, wo immer ich zum Sprechen aufgefordert werde. Es enthält die Essenz dessen, was Swami mich zwei, drei Jahre nachdem ich nach Puttaparthi gekommen war, lehrte. Ich kam 1950 hierher. Das ist also schon über ein halbes Jahrhundert her. Dieses Lied muss ich etwa 1954 gesungen haben. Es hat mich viel spirituelle Disziplin (sādhana) gekostet, in mich zu gehen und es wirklich vollkommen zu verstehen.

(Fortsetzung folgt)

Mit freundlicher Genehmigung: Sri Sathya Sai Media Centre

- Die Verfasserin, fast 60 Jahre lang eine hingebungsvolle und engagierte Devotee, kam bereits 1950 zu Bhagavan Baba, der sie „Rani Maa“ nannte. Ihr Leben war eine Schatztruhe voll glanzvoller Erfahrungen mit Swamis Göttlichkeit.

Bhagavans Ansprache an Krishnas Geburtstag (Janmashtami)

SRI KRISHNAS LEBEN UND BOTSCHAFT

Süßer als Zucker, geschmackvoller als Joghurt, süßer noch als Honig ist der Name Rama. Die ständige Wiederholung dieses lieblichen Namens schenkt einem den Geschmack des göttlichen Nektars selbst. Man sollte sich deshalb unaufhörlich auf Ramas Namen besinnen.

Entwickelt den Geist spiritueller Einheit

Verkörperungen der Liebe!

Es ist leicht, Gottes Spiel (līlā) und sein unendliches Potential zu kritisieren oder abzuwerten. Aber die Wahrheit des Göttlichen zu erfassen ist sehr schwer. Das allgegenwärtige Göttliche ist in beidem, Wahrheit und Unwahrheit. Es ist in Rechtschaffenheit (Dharma) und Ungerechtigkeit (adhama), im Guten wie im Bösen gegenwärtig. Wie kann dann jemand in Bezug auf die alles durchdringende Göttlichkeit beurteilen, was gut und was schlecht ist?

Seit Urzeiten haben die Menschen verkündet, was das Göttliche ausmacht. Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen erklärten sie, das Göttliche besäße eine Form und habe unzählige segensreiche Eigenschaften.

Der Kosmos funktioniert auf der Grundlage von drei Arten von Aktivität. Diese drei Aktivitäten sind Erschaffung, Erhaltung und Auflösung. Zu keiner Zeit und an keinem Ort kann irgendjemand, sei es ein Anhänger des Vedanta oder ein Wissenschaftler, ein Ingenieur oder ein Mann der Welt, die Wahrheit dieses Phänomens abstreiten. Während dies die Menschen befähigt hat, das Göttliche zu beschreiben, konnte es nicht dazu beitragen, Gott zu beweisen. Aber sie waren in der Lage, Mittel und Wege aufzuzeigen, um das Göttliche zu erfahren.

Die Erfahrung der Kraft des Göttlichen

Man kann jemandem einen weit entfernten Stern wie den Polarstern (dhruva nakshatra) zeigen, indem man ein nahes Objekt wie zum Beispiel einen Baum zu Hilfe nimmt. So haben auch die Veden und Schriften das Göttliche zwar nicht beweisen können, aber dazu beigetragen, den Weg aufzuzeigen, der zur Verwirklichung des Göttlichen führt.

Die Szenerie eines dichten Waldes erfüllt einen mit Freude. Der Anblick eines mächtigen Berges versetzt einen in Staunen. Wenn man einen tobenden Fluss sieht, verspürt man große Freude. All dies sind Beweise für die Kraft des Göttlichen.

Die Sterne leuchten, die Planeten kreisen, die Sonne strahlt, der Wind weht. Sie alle sind Zeichen des göttlichen Wirkens. Wenn ihr den Funken eines Feuers seht, könnt ihr daraus Schlüsse auf die Natur des Feuers ziehen. Wenn ihr die Natur eines Wassertropfens kennt, könnt ihr das Wesen des Ganges begreifen. Ebenso könnt ihr, wenn ihr die Natur des Atoms versteht, das Wesen des gesamten Kosmos erfassen. In Anerkennung dieser Wahrheit erklärten die Upanishaden: „Das Göttliche ist subtiler als das Atom und größer als das Größte.“

Der Mensch ist in der Tat eine Manifestation des Göttlichen und besitzt vielerlei Kräfte. Das Göttliche ist es, das in jedem Menschen strahlt und leuchtet. Aber aufgrund seiner Anhaftung an den Körper ist der Mensch nicht in der Lage, Bindung an den Atman zu entwickeln.

Man sollte sich auf die Suche nach der Wahrheit begeben, indem man die Allgegenwart des Göttlichen in allen Dingen erkennt. Was ist Wahrheit? Wo ist sie zu finden? Wie kann man nach dem suchen, das überall ist? Man muss zwischen einer augenscheinlichen Tatsache und der unwandelbaren Wirklichkeit unterscheiden. Im täglichen Ablauf des Lebens scheint die Sonne auf- und unterzugehen, aber in Wirklichkeit beruhen diese sichtbaren Phänomene auf der Rotation der Erde um sich selbst und um die Sonne. So ist auch das, was auf der Basis äußerer Beobachtung eure scheinbare Wahrheit ist, nicht das, was ihr in Wirklichkeit seid. Euer wahres Ich ist die strahlende Göttlichkeit in euch.

Die spirituelle Suche umfasst das Aufrühren des Herzens durch Meditation. Aus dem Herzen gehen Eigenschaften wie Mitgefühl hervor. Das menschliche Herz sollte wie ein Milchozean sein; stattdessen ist es zu einer Salzlake geworden, durchsetzt von den Geschöpfen des Hasses, der Lüsternheit und Gier.

Krishnas göttliche Spiele

Die Kindheitsepisoden aus dem Leben Krishnas haben eine esoterische Bedeutung. Als Mutter Yashoda beispielsweise Krishna rügte, weil er Schlamm aß (das wurde ihm von Balarama unterstellt), antwortete Krishna: „Mutter, bin ich ein Kind oder ein Dummkopf oder ein Narr, dass ich Schlamm essen würde?“ Auf diese Weise bestätigte Krishna, auch als er noch ein Kind war, indirekt seine Göttlichkeit. Das Göttliche lehrt die Menschheit auf indirekte Weise tiefgründige Lektionen. Man sollte Gottes Handlungen nicht anhand äußerer Maßstäbe zu verstehen suchen, sondern ihre innere Bedeutung erfassen. Zudem sind viele Veränderungen in der herkömmlichen Lebensweise notwendig, um Gottes Wege zu verstehen. Adishankara deutete im Lied „Bhaja Govindam“ an, wie schon eine kurze Erfahrung des Göttlichen den Devotee in Ekstase versetzen kann. Diese Glückseligkeit ist nur durch den Atman zu erlangen. Die Erfahrungen der Hirtenmädchen und -jungen von Brindavan in Krishnas frühen Jahren in Gokulam sind missverstanden und falsch interpretiert worden. Krishna war nur fünf Jahre lang in dem Dorf. Es ist absurd anzunehmen, ein kleines Kind würde sich auf anstößige Weise verhalten. Nachdem er nach Mathura gegangen war, kehrte Krishna nicht nach Repalle zurück.

Es ist bloße Blasphemie, Krishnas reinem und göttlichem Leben irgendetwas Unangemessenes zu unterstellen. Die wahre Natur des Göttlichen muss voll erfasst werden. Das Göttliche ist das allgegenwärtige kosmische Bewusstsein, das in allen anwesend ist. Man sollte die Natur dieses Bewusstseins verstehen. Es ist das Bewusstsein (cit), das jedes Objekt in der Schöpfung erleuchtet. Das Bewusstsein erleuchtet alles was existiert und macht es dadurch erkennbar. Existenz ist Sein, sat. Erkennbarkeit ist Bewusstsein, cit. Die Kombination von Sein (sat) und Bewusstsein (cit) verleiht Glückseligkeit (ānanda). So ist diese Glückseligkeit die wahre Natur eines jeden Wesens. Das Göttliche erfüllt und durchdringt alles, innen und außen. Die Bewusstheit des Göttlichen wird Glückseligkeit verleihen. Aber nur wenige sind in der Lage, das zu erkennen.

Die Erfahrung der Glückseligkeit

In der Welt sehnt sich der Mensch nach Glückseligkeit. Vedanta definiert die göttliche Glückseligkeit als Yoga. Unter Yoga versteht man üblicherweise irgendeine Form der Atemübung oder körperliche Übungen. Das ist nicht die wahre Bedeutung von Yoga. Yoga bedeutet Glückseligkeit, Ananda. Woher kann man diese Glückseligkeit bekommen? Nur von dem Einen, der die Verkörperung der Glückseligkeit ist. Man kann sie nicht von irgendwelchen Besitztümern, von Position oder Macht bekommen. Man kann Glückseligkeit nur von Gott erhalten, der die Verkörperung der Glückseligkeit ist.

Wie ist diese Glückseligkeit zu erlangen? Man kann das veranschaulichen, indem man sich die zielgerichtete Hingabe von Radha und den Gopikās vor Augen führt. Die Hirtenmädchen sind von den Kommentatoren falsch verstanden und dargestellt worden. Die Gopikās symbolisieren Gedanken. Radha symbolisiert die Kombination aller Gedanken im Geist (mind). Gedanken und Geist sollten mit Krishna verschmelzen, was im Menschen von Prajnāna, der höchsten Weisheit, repräsentiert wird. Das ist die Bedeutung der vedantischen Aussage: *Prajnānam brahma – Brahman ist höchste Weisheit*. Diese Weisheit durchdringt jeden Teil des menschlichen Körpers, des Geistes und des Intellekts. Es ist beständige integrierte Bewusstheit. All unsere Gedanken, Wünsche und Bestrebungen sollten in dieses Prajnāna einmünden und damit verschmelzen.

Jetzt könnte man fragen: Wenn diese beständige integrierte Bewusstheit in allen Lebewesen als das Göttliche anwesend ist, warum sollte es dann notwendig sein, dass Avatare herabsteigen? Es gibt Gründe für die Herabkunft des Avatars. Es gibt zwei Arten der Wahrnehmung, die direkte (pratyaksha) und die indirekte (paroksha). Genauso gibt es zwei Arten von Wirkkräften, innere und äußere. So ist beispielsweise in einem Stück Brennholz Feuer enthalten. Nur wenn das im Holz latent vorhandene Feuer zum Vorschein gebracht wird, kann man es zum Kochen verwenden. So kann jeder mit einem Stück Feuerholz verglichen werden, in dem das atmische Prinzip latent vorhanden ist. Um es manifest zu machen, muss man eine Form der Liebe praktizieren. So wie man ein Streichholz

anzünden muss, um Feuer zu erzeugen, muss sich Liebe mit Liebe vereinen, damit das Göttliche erfahren werden kann.

Wenn die Menschen heutzutage spirituelle Glückseligkeit erreichen wollen, dann müssen sie drei Prinzipien befolgen: Als Erstes müssen sie um das wissen, was man erkennen sollte. Als Zweites müssen sie das aufgeben, was man aufgeben sollte. Als Drittes müssen sie das Ziel erreichen, das erreicht werden sollte. Wenn man diese drei befolgt, kann man Glückseligkeit erfahren. Was ist es, das erkannt werden muss? Was ist diese Welt? Wie lange werde ich leben? Wir sehen viele sterben. Kommen und gehen finden ständig statt. Wenn man die vergängliche Natur der physischen materiellen Welt versteht, erfährt man Glückseligkeit.

Was sollte man nun aufgeben? Man muss die Verblendung aufgeben, unter deren Einfluss man das Unwirkliche für wirklich und das Wirkliche für unwirklich hält. Die Leute glauben, sie befänden sich im Griff der Illusion (māyā) und seien im Elend gefangen. Das Leid hat keine Arme, um euch festzuhalten. Ihr selbst umarmt das Leid. Die Ursache dafür ist eure Unwissenheit. Wenn ihr euch von dieser Unwissenheit befreit, werdet ihr Glückseligkeit erfahren.

Wir müssen zu unserem Ursprung zurückkehren

Welches Ziel solltet ihr erreichen? Ihr müsst zu der Quelle zurückkehren, aus der ihr gekommen seid. Ihr seid aus dem Atman gekommen und müsst zum Atman zurückkehren. Das wollten die Upanishaden vermitteln, als sie erklärten: *Vom Unwirklichen führe mich zum Wirklichen (asato mā sad gamaya)*. Wo Wahrheit ist, dort ist auch ihr Schatten, die Unwahrheit. *Von der Dunkelheit führe mich zum Licht (tamaso mā jyotir gamaya)*. Was ist Dunkelheit, und was ist Licht? Licht allein existiert. Dunkelheit ist nichts anderes als die Abwesenheit von Licht. Die Entdeckung des Lichts führt zur Auflösung der Dunkelheit. *Vom Tod führe mich zur Unsterblichkeit (mrityor mā amritam gamaya)*. Geburt und Tod beziehen sich nur auf den Körper. Euer Selbst durchläuft weder Geburt noch Tod. Was geboren wird (der Körper), das stirbt. Tod betrifft den Körper, nicht den Atman. Der Atman ist ewig. Er ist die Wahrheit. Ihr müsst diese Bewusstheit erlangen, um dauerhafte Glückseligkeit zu erfahren. Um dauerhafte Glückseligkeit zu erfahren, muss man unerschütterlichen Glauben an Gott entwickeln.

Der Unterschied zwischen Krishna und Rama

Wir feiern heute Krishnas Geburtstag. Wo wurde er geboren? Im Gefängnis. Was besaß er? Nichts. Nachdem er im Gefängnis geboren war, wurde er in Nandas Haus gebracht. Später zog Krishna nach Mathura. Er besaß nichts - aber er wurde zur größten Person in der Welt. Was zeigt uns das? Weltliche Besitztümer sind nicht das Geheimnis von Größe. Krishnas Größe bestand in seinem andauernden Zustand der Glückseligkeit.

Wenn ihr euch den Unterschied zwischen Krishna und Rama bewusst macht, werdet ihr Krishnas Wesen noch mehr schätzen. Krishna lächelte immer zu Anfang und führte seine Handlung später aus. Für Rama kam die Handlung an erster Stelle, und das Lächeln danach. Krishna brachte Frauen zum Weinen, Rama weinte um einer Frau willen. Rama zog erst dann in den Krieg, wenn er einen starken Grund dafür hatte. Krishna provozierte zuerst den Konflikt und beschloss dann dessen Resultat. Das Krishnaprinzip schwelgt in Freude. Das Ramaprinzip gründet auf dem Konzept der Verpflichtung (bādhyatā). Das Ramayana ist dazu gedacht, die Herrschaft der Wahrheit und Rechtschaffenheit auf der Erde zu fördern. Der Krishna-Avatar hatte den Zweck, dem Menschen eine unsterbliche Botschaft zu vermitteln. Er suchte nichts für sich selbst. Er behielt nichts für sich selbst. Er gab alles dem Volk. Er tötete seinen Onkel mütterlicherseits, Kamsa, und erhob Kamsas Vater Ugrasena auf den Thron. Er riss nicht das Königreich an sich. Er schloss Freundschaft mit den Pandavas, besiegte die Kauravas und krönte Dharmaraja zum Kaiser. Er machte nicht sich selbst zum König. Er war ein König ohne Krone. Er war der König der Könige. Er besaß kein eigenes Königreich. Aber er herrschte über die

Herzen von Millionen. Diese tiefgründige Wahrheit ist es, die durch das Krishna-Prinzip zum Ausdruck gebracht wird. Wenn ihr tief nachforscht entdeckt ihr, dass sich jeder Avatar verkörperte, um eine spezielle Botschaft zu vermitteln und eine spezifische Mission auszuführen.

Krishnas göttliche Kraft

Die Hirtenmädchen (gopikā) pflegten sich bei Yashoda über Krishnas Streiche zu beklagen. Aber was immer Krishna im Scherz sagte oder welchen Streich er auch spielte, es basierte auf der Wahrheit. Krishna nahm niemals zu Unwahrheit Zuflucht, nicht einmal im Scherz. Aber jene Leute, die die innere Bedeutung seiner Aussagen nicht verstehen konnten, bezichtigten ihn der Lüge. Diese Art Missverständnis ist in allen Zeitaltern eine Krankheit gewesen.

Eine Gopikā beklagte sich bei Yashoda, Krishna habe sich nachts in das Haus eines Hirtenjungen geschlichen und dort Unfug angerichtet. Krishna rechtfertigte sich vor seiner Mutter, indem er sie fragte, wie er hätte hinausgehen können, wenn er doch neben ihr schlief. Die Wahrheit lautet, dass Krishna mittels seiner göttlichen Kraft an beiden Stellen gleichzeitig war. Krishna vollbrachte zahllose derlei erstaunliche Wunder. (Bhagavan sang jetzt eine Abfolge von Liedern über die Klagen, die die Hirtenmädchen bei Yashoda gegen Krishna vorbrachten). Krishna besaß ein überzeugendes Alibi für jede dieser Klagen, wobei er indirekt seine Göttlichkeit offenbarte. Krishna offenbarte seiner Mutter die Wege des Göttlichen auf eine Weise, die sie verstehen konnte.

Krishna pflegte die Häuser der Kuhhirten aufzusuchen und dort Joghurt und Milch zu trinken. Symbolisch bedeutet diese Handlung Krishnas Vorliebe für Reinheit (sattva), repräsentiert durch reinen weißen Joghurt und Milch.

Krishna erklärte Yashoda auch den Grund, warum er die Butter der Hirtenmädchen der Butter, die Yashoda ihm anbot, vorzog. Die Herzen der Hirtenmädchen waren rein und voll selbstloser Hingabe an Krishna. Ihre Hingabe war der mütterlichen Zuwendung von Yashoda überlegen, denn diese beinhaltete eine Spur Selbstsucht. Krishna sagte zu Yashoda: „Ich fühle mich zu den Herzen derjenigen hingezogen, die rein und selbstlos sind.“

Folgt den Fußstapfen des Herrn

Krishna war den Gopikās immer entkommen, wenn er ihnen einen Streich gespielt hatte. Aber einmal wollte er ihnen aus Mitgefühl einen Hinweis geben, wie sie ihn aufspüren könnten. Eines Tages lagen sie alle in der Umgebung ihrer Häuser auf der Lauer, um Krishna zu fangen. Krishna schlich sich in ein Haus, zerbrach dort einen Topf mit Milch und versteckte sich still. Als die Hirtenmädchen entdeckten, dass er den Topf zerbrochen hatte, versuchten sie ihn aufzuspüren. Die milchweißen Fußspuren, die Krishna beim Weglaufen hinterließ, führten dazu, dass sie sein Versteck entdeckten. Auf diese Weise enthüllte Krishna ihnen folgende spirituelle Wahrheit: Wenn sie an den Füßen des Herrn festhalten, werden sie ihn erkennen. Er sagte zu den Gopikās: „Folgt meinen Fußstapfen und ihr werdet mich finden.“

Ihr lernt die Lektionen aus dem Bhagavatam entsprechend eurer geistigen Ebene. Wenn ihr die glorreichen Aspekte Gottes verstehen wollt, wie sie im Bhagavatam erzählt werden, solltet ihr euch an Krishnas göttlichen Streichen (līlā) erfreuen und ihre innere Bedeutung erfassen. Zum Beispiel ist die wahre Bedeutung der Geschichte, in der Krishna die Kleider der Hirtenmädchen stahl, während sie badeten, folgende: Um den Herrn zu erkennen muss man die Bindung an den Körper, der das Gewand des göttlichen Geistes (spirit) ist, aufgeben. Diese Geschichten sollten nicht in einem Geiste der Leichtfertigkeit oder Gotteslästerung verstanden werden.

Krishna gab seine Flöte hin, um Radha zu erfreuen

Im Falle von Radha wühlte Krishna ihr Herz auf und schenkte ihr den Nektar der göttlichen Glückseligkeit. Radha hatte keinerlei Anhaftung an ihre Freunde und Verwandten. (Swami sang ein

liebliches Lied, in dem Radha ihrem Schmerz über die Trennung von Ihm Ausdruck gibt). Krishna erschien vor Radha, ehe sie ihr Leben aufgab, und segnete sie. Gott wird dem Devotee alles geben, einschließlich seiner selbst. Niemand kommt Gott gleich was das Opfer angeht, das er um des Devotees willen auf sich nimmt. Krishna fragte Radha, was sie sich im letzten Moment ihres Lebens wünsche. Radha antwortete: „Ehe ich sterbe will ich nichts anderes als der Musik deiner Flöte zu lauschen.“

*O Krishna! Singe ein liebliches Lied
und fülle mein Herz mit nektargleichen Worten und Seligkeit.
Nimm die Essenz der Veden, verwandle sie in göttliche Musik,
spiele auf deiner betörenden Flöte und fessele mich mit deiner Melodie.
Sing, o Mukunda! Singe für mich!*

Da nahm Krishna seine Flöte heraus und spielte auf ihr, und als Radha die Augen schloss, warf er die Flöte weg. Er fasste sie nie wieder an, denn er hatte die Flöte dem Zweck geweiht, Radha Freude zu bereiten.

So dienten alle Mysterien Krishnas dem Zweck, die Devotees von ihrer Verzweiflung zu erlösen. Krishna setzte alle seine Kräfte ein, um den Devotees zu dienen. Wenn man den Sinn der Geschichten des Bhagavatam richtig versteht, kann man die Göttlichkeit des Herrn erkennen.

Im Leben von Mirabai zum Beispiel sandte ihr der König eine Tasse Milch, in die Gift gemischt war. Mira trank sie, nachdem sie sie Krishna dargebracht hatte. Als Ergebnis davon absorbierte Krishna das Gift und nur die süße Milch blieb für Mira zurück. Wenn ihr alles, was ihr esst, Gott darbringt, ehe ihr es zu euch nehmt, wird die Nahrung gereinigt und geheiligt.

Die Gopikās waren ungebildet und völlig unschuldig. Aber ihre Liebe zu Krishna war unbefleckt und ausschließlich. Sogar bei ihren täglichen Arbeiten und Aktivitäten waren ihre Gedanken auf Krishna ausgerichtet, und deshalb erfuhren sie unbeschreibliche Freude.

Die Devotees sollten Einheit kultivieren und alle Schranken von Kaste, Bekenntnis und Nationalität hinter sich lassen. Krishnas Mysterium und seine Wunder sind jenseits aller Beschreibung. Er war für alle Menschen ihr Ein und Alles. Er ist der innere Bewohner eines jeden Herzens. Für religiöse Unterschiede gibt es keinen Raum. Die Studenten sollten entschlossen sein, Bharats ursprüngliche Herrlichkeit wiederherzustellen, indem sie vorbildliche Leben führen. Verkündet der ganzen Welt die Botschaft der Einheit.

- Aus Bhagavans Ansprachen an Krishnas Geburtstag (Janmashtami)

EIN ABEND AM SANDSTRAND DES CHITRAVATI-FLUSSES

N. Kasturi

Vor neun Jahren habe ich an einem stillen Novembertag zum ersten Mal den spannenden „Abend am Sandstrand“ miterlebt. Alle, die an jenem Tag in Prasanthi Nilayam waren, kamen zusammen, um Baba zum Sandbett des Citravati-Flusses zu folgen, eine Achtelmeile entfernt. Baba kam von seinem Zimmer herunter, und während er an der Spitze der kleinen Schar ging, verbreitete er reine Freude um sich herum mit einem Lächeln, einer kleinen Stichelei, einem Scherz oder einer freundlichen Frage. Auf der Suche nach einem Platz, wo alle sitzen konnten, wanderte er das sandige Flussbett entlang ... und schließlich saßen wir alle um ihn herum, die Männer auf der einen Seite, die Frauen auf der anderen, im Umkreis die miteinander spielenden Kinder.

Nachdem er sich gesetzt hatte, wartete er freundlich, bis alle bequem Platz genommen hatten, auch die Älteren unter den Devotees, die etwas länger brauchten, um durch den Sand zu stapfen. Auf eine beiläufig gestellte Frage antwortete Baba, indem er begann, in süßem, einfachem Telugu eine Rede über Karma und Bhakti zu halten, die er mit interessanten Parabeln aus dem täglichen Leben würzte. „Bhakti ohne Karma“, sagte er, sei „wie ein Fundament ohne Wände“, Karma ohne Bhakti sei „eine Wand ohne Fundament“. Er sagte: „In meinen Augen gibt es überhaupt keine Atheisten. Selbst jene, die Gott verneinen, werden von Gott nicht verlassen.“ Er sagte: „Ich bin der Diener von allen“, und ich war wirklich tief bewegt von seiner grenzenlosen Liebe. „Ihr könnt mich bei jedem Namen rufen, ich werde ohne ärgerlich zu sein antworten, denn alle Namen sind mein! Oder vielmehr: Ich habe überhaupt keinen Namen.“ Es wurden weitere Fragen gestellt: über Wiedergeburt, über Pranava (Om), Losgelöstheit (vairāgya), und für jede Frage gab es eine sofortige und befriedigende Antwort.

Dann brachte Baba uns einige Lieder bei, in denen der Name Gottes gepriesen wird und die dem Praktizierenden eine Fülle von spirituellem Rat vermitteln. Anschließend nahm er die Rede wieder auf, dieses Mal aufs Geratewohl in Shirdi und bei den Devotees umherschweifend, die auf der Suche nach Erleuchtung zu „meinem früheren Körper“ kamen. Baba sprach dann auch über die Bilder von Shirdi Baba, die derzeit im Umlauf, aber unecht waren. Während er so sprach, grub er mit seinen Fingern im Sand, und schon hielt er ein Bild in der Hand, das er uns allen zeigte und das, wie er sagte, „die getreue Wiedergabe des Shirdi Sai Baba“ war. Die Unterhaltung bewegte sich ganz natürlich auf das Thema hin, dass Baba der Avatar von Dattatreya sei, und siehe da! – er grub wieder im Sand, und heraus kam ein sehr schönes metallenes Bildnis von Dattatreya, dem Symbol von Einheit in der Dreiheit.

Er kündigte an, er werde das Bildnis einem Devotee zur Anbetung geben, und wir alle dachten, wie gesegnet diese Person sei, dass sie dieses einzigartige Geschenk von Baba erhielt. Vor lauter Aufregung waren nun alle näher zu Baba herangerückt und er meinte wohl, jeder solle etwas aus seinen Händen bekommen. Und so holte er einen dicken, flachen Block Kandiszucker aus dem Sand heraus. Er nahm auch eine Handvoll Sand in seine Hände, und als er den Sand auf einen Teller rieseln ließ, wurde heilige Vibhuti-Asche daraus, die er an alle verteilte. Dies alles sah ich und war überwältigt von seiner alles beherrschenden Willenskraft, von seiner alles und jeden einschließenden Liebe und seiner Weisheit. Als wir uns schließlich erhoben und ihm zum Mandir folgten, war ich ein anderer Mensch geworden.

- Aus Sri N. Kasturis Artikel, der in der März 1958-Ausgabe des Sanathana Sarathi veröffentlicht wurde.